

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **137 (1969)**

Heft 11

PDF erstellt am: **31.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Engagement für die Dritte Welt

Mitten in unserem hektischen Jagen nach Fortschritt und noch grösserem Wohlstand, mitten im kostenreichen Wettlauf nach Mond und Venus, mitten in den ständigen Streiks und Unruhen einer (innerlich) unzufriedenen Gesellschaft bahnt sich unheimlich still etwas an, das grauenhaft ist: die Hungersnot, die von Jahr zu Jahr mehr Millionen Menschen in ihren würgenden Griff bekommen wird. Bücher wie die von L. J. Lebrer (Selbstmord oder Überleben des Westens), J. de Castro (Weltgeißel Hunger), W. und P. Paddock (1975 wird keiner mehr satt) schreien Alarm und werfen Schlaglichter auf die noch viel zu wenig bekannte Situation. Fachleute sind sich einig, dass alle Ereignisse, Nöte und Sorgen, die uns täglich bewegen und Schlagzeile machen, bescheiden zurücktreten müssten angesichts der heraufziehenden Welt-Hungersnot – als bitteres Erbe einer versäumten Planung.

Wird der moderne Mensch, der selber nicht weiss, was Hunger ist, am Hunger der andern kalt vorübergehen? Wird sich im zweiten Entwicklungsjahrzehnt der Graben (d. h. der Unterschied im Lebensstandard) zwischen den reichen und armen Völkern weiterhin vergrössern? Oder wird dieser Mensch, dem es heute fast gelingt, die Sterne vom Himmel herunter zu holen, sei es aus egoistischen, humanitären oder christlichen Motiven, darangehen, die richtigen Prioritäten zu setzen und mit der ganzen Macht seines Könnens dieses Hungergespens zu bannen? Wir dürfen das immer noch hoffen, denn «Not nicht mehr als selbstverständlich hinzunehmen, ist ein wesentliches Zeichen, vielleicht auch ein wesentliches Verdienst unserer Zeit. Wir haben uns auf der ganzen Welt aufgemacht zu einem Feldzug gegen die Armut» (Entwicklungspolitik. Handbuch und Lexikon, Stuttgart-Mainz 1966, Vorwort).

Wir wollen hier weder Ursachen und Ausmass dieses Hungers noch die Massnahmen und Gegenaktionen schildern, die von privaten Werken, Staaten und Weltorganisationen geplant werden. Es geht uns vielmehr um die Frage, was wir als Kirche in dieser Angelegenheit zu tun haben. Die folgenden Überlegungen können uns für die Fastenzeit und das Fastenopfer Besinnungsstoff und die nötigen Impulse geben. Geschichtlich und theologisch lässt sich sagen: die Kirche mit ihrer Verkündigung der Frohen Botschaft kam nie und kann

nie mit leeren Händen

kommen. Aus spontaner christlicher Haltung leistete sie in jeglicher Not, der sie begegnete, «erste Hilfe», die sich in vielen Fällen zu systematischer Aufbauarbeit ausweitete, zu dem, was man mit einem neuen Wort «Entwicklungshilfe» nennt. Zwar veröffentlicht die Römische Kongregation zur Verbreitung des Glaubens seit 1955 aus diplomatischer Rücksichtnahme auf die jungen Staaten die Statistiken der Millionen von Schülern in den Missionsschulen und die durchschnittlich zehnfach höhere Zahl von Krankenbehandlungen in den Missionsspitalern nicht mehr.

Diese Leistungen der christlichen Missionen sind aber trotzdem in den letzten Zeiten in aller Öffentlichkeit bekannt und anerkannt worden. Botschafter A. R. Lindt, Delegierter für technische Zusammenarbeit der Schweiz, schrieb: «Lange Zeit, bevor das Wort Entwicklungshilfe auch nur geprägt worden war, haben die christlichen Missionen in Afrika, Asien und Lateinamerika auf dem Gebiete der Erziehung und Ausbildung schon eine Arbeit geleistet, die Entwicklungshilfe im besten Sinn darstellt. Fussend auf jahrelanger Erfahrung und gründlicher Kenntnis von Land und Leuten, nimmt die aufbauende Tätigkeit der Missionen heute einen bedeutsamen Platz innerhalb der mannigfaltigen Anstrengungen ein,

die darauf abzielen, die Kluft zwischen unserem Wohlstand und der Not der Entwicklungsländer zu überbrücken ...» (Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1963, S. 5). Im Bundesparlament werden seit der Dezember-Session 1960 jedesmal, wenn von Entwicklungshilfe die Rede ist, die Leistungen der Missionen erwähnt, und in der letzten Botschaft des Bundesrates über die Weiterführung der technischen Zusammenarbeit vom 27. Dezember 1966 heisst es: «Der Bundesrat schätzt die Arbeit der Missionen sehr und ist bereit, die Zusammenarbeit mit ihnen weiterzuführen und wenn möglich noch zu verstärken ...»

Es wäre billig, solche Zitate zu häufen und sich in ihnen zu sonnen. Die Missionare haben nichts anderes als ihre Schuldigkeit getan. Wenn auch ihre eigentliche Verkündigung auf das Reich Gottes abzielt, das erst «nahe» ist, um dessen «Kommen» wir noch beten, so heisst das nicht, dass Gott sich unterdessen nicht um uns kümmert, dass ihn unser irdisches Schicksal kühl lässt. Seine Liebe zu uns kann nicht tun, als ob sie noch nicht bestünde und erst später wirksam würde.

Aus dem Inhalt:

Engagement für die Dritte Welt

Am Scheinwerfer

Presse und Moral

*Die gesungenen Akklamationen
in den neuen Hochgebeten*

*Die neue Bruderklausenkirche
in Büren (NW)*

Zum Fastenopfer 1969

Aus dem Leben unserer Bistümer

Amtlicher Teil

Sein Schöpfungswerk, das wir Menschen dieser jetzigen Welt sind, kann nicht durch seine Erlösungstar ignoriert und desavouiert werden. Die eschatologische Fülle, die er uns in Aussicht stellt, lässt jetzt schon die Brosamen (und mehr!) vom Tische fallen.

Deshalb hat Christus, auch wenn er nicht das messianische Reich nach dem Verständnis der damaligen Juden brachte, nicht auf blosses Hoffnung hin gepredigt und nicht einen «rein übernatürlichen» Glauben gefordert. «Wohltaten spendend zog er umher» (Apg 10, 38). Er hat das Angeld der kommenden Herrlichkeit mit offenen Händen ausgespendet, die Apostel nicht auf sein blosses Wort, sondern auf das Wunder des reichen Fischfanges hin zur engern Nachfolge, gerufen, den Juden durch die wunderbare Brotvermehrung den Sinn für das Brot des Himmels wecken wollen, dem Gichtbrüchigen durch die Heilung seiner Glieder die Vergebung der Sünden dokumentiert, des Hauptmanns Glauben gelobt und belohnt, weil er ihm sogleich und auf Distanz die Heilung des Knechtes zumute. Christus brachte das Heil (Schalom) im zeitlich (jetzt und dereinst) und inhaltlich (leiblich und geistig) umfassenden Sinn. In ihm war der unsichtbare Gott in dieser Welt sichtbar und wirksam geworden, damit seine Jünger mit der gegenwärtigen Gabe Hoffnung auf das Kommende in sich trügen und zu gegebener Zeit auch den nackten Glauben, ohne «Zeichen», leisten könnten.

Die Kirche soll darum nicht eine vergeistigtere, asketischere Botschaft verkünden als Christus. Gewiss soll man von den einheimischen Christen eine gebührende Eigenleistung für den Bau «ihrer» Kirche fordern. Aber solange die Welt in einen reichen und zwei arme Drittel geteilt ist, sollen die Boten des Evangeliums, getragen von den Christen des reicheren Teiles der Welt, nicht knauserig sein im Ausspenden, sondern «die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes erscheinen» lassen (Tit. 3, 4). Unsere Eucharistiefeier soll überströmen, und durch die Kraft des fröhlichen Teilens soll unser christliches Fest zum Fest der ganzen Welt werden. So gesehen war die Methode mit den viel geschmähten «Reischristen» nicht so schlimm – zumal sich diese in der Christenverfolgung Chinas, als es drauf und dran kam, plötzlich wunderbar bewährten! – und darf und soll auch heute im Sinn der zielstrebigten Hilfe zur Selbsthilfe ruhig weiter praktiziert werden. Das Hin- und Herschwanken zwischen zwei extremen Formen, das vorab die protestantische Mission kennzeichnete, nichts anderes als das «reine Wort» zu verkündigen (vertreten durch die kontinentalen Missionskreise) oder einfach das

«soziale Evangelium» zu verwirklichen (vertreten durch die angelsächsischen Missionskreise) dürfte fortan dank der Einsicht in die innere Einheit beider Dimensionen abgelöst werden durch die vollumfängliche Heilsverkündigung. Das erlösende Handeln Gottes im einzelnen, die vertikale Dimension, ruft in den Erlösten nach dem Einsatz für eine bessere Welt in der horizontalen Dimension. In diesem Sinn mehren sich die

Stimmen der Rufenden

in allen christlichen Lagern. Die letzten Päpste und das Konzil forderten mit gleicher Eindringlichkeit die aktive Teilnahme an der Liturgie wie das Engagement für die Dritte Welt. Johannes XXIII. erklärte in «Mater et magistra» (1961): «Das grösste Problem der gegenwärtigen Zeit ist wohl das der Beziehungen zwischen den wirtschaftlich entwickelten und unterentwickelten Völkern.» Er ruft die wohlhabenden Nationen auf zur «Solidarität mit den Menschen, die sich mit den Mühseligkeiten des Elends und des Hungers schlagen.» Das Konzil betonte in «Gaudium et spes», es sei «eine schwere Verpflichtung der hochentwickelten Länder, den aufstrebenden Völkern bei der Erfüllung der Entwicklungsaufgaben zu helfen.» Die glühendsten Appelle erliess Paul VI. bei seinem Besuch in Bombay (1964), in seiner Rede vor den Vereinten Nationen (1966), in seiner Botschaft an Afrika (1967) und am umfassendsten in «Populorum progressio» (1967). Hier ruft er alle Menschen guten Willens auf, «die öffentliche Meinung zu alarmieren», «die Augen zu öffnen vor der Tragödie des Lebens», «jede öffentliche und private Vergeudung . . . , jedes die Kräfte erschöpfende Rüstungsrennen als unerträgliches Ärgernis» zu brandmarken, «eine Welt zu bauen, wo jeder Mensch, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Abstammung, ein volles menschliches Leben führen kann . . . , eine Welt, wo der arme Lazarus an derselben Tafel mit dem Reichen sitzen kann.»

Es fällt auf, dass in «Populorum progressio» die Missionen nur nebenbei erwähnt werden. Nicht dass die Art ihrer Entwicklungshilfe überholt und überflüssig geworden wäre. Aber in Ergänzung zu ihr musste ein neuer Akzent gesetzt werden. Man muss heute von den punktuellen Einsätzen zu umfassenden, systematischen, koordinierten Aktionen kommen, von Entwicklungshilfe zu Entwicklungsstrategie, Entwicklungspolitik, von Almosen der einzelnen zu spürbaren Leistungen der Staaten und der Wirtschaftskreise durch Stabilisierung der Rohstoffpreise, Präferenzzölle, Investitionen zu «weichen» Bedingungen usw. Um solche Forderungen der Einsichtigen

zu unterstützen, werfen heute auch die protestantischen Kirchen ihr ganzes Gewicht in die Wagschale. Die Konferenz «Kirche und Gesellschaft» in Genf 1966, die Konferenz von Beirut 1968 (zusammen mit der Päpstlichen Kommission *Justitia et Pax*), die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala 1968 werden sich später ohne Zweifel als Meilensteine auf dem Weg zu einer bessern Welt erweisen¹. Man nimmt an diesen Konferenzen die Verantwortung für die Mitmenschen so ernst, dass man sogar, wenn alle legalen Mittel versagen, Gewalt und Revolution als erlaubt und verpflichtet halten möchte, um die bestehenden Strukturen der Ungerechtigkeit zu beseitigen. Ausgehend von der Annahme, dass Revolution einfach kommen wird und muss, erklärte R. Shaull in Genf: «Wenn wir hoffen wollen, die wichtigsten Elemente unseres kulturellen, ethischen und religiösen Erbes zu bewahren und zur Gestaltung der Zukunft beizusteuern, dann dürfen wir beim revolutionären Kampf weder abseits stehen noch uns von ihm zurückziehen. Es gibt nur einen Weg der Verantwortung, und der führt durch die Revolution hindurch, was auch immer dahinter liegen mag.» Uppsala warnte eher – und mit Recht – zur Vorsicht, schliesst aber die Möglichkeit der Gewissensentscheidung nicht aus, um der ändern willen das Risiko der Revolution auf sich zu nehmen: «Es wird heute deutlich, dass Armut, Rassendiskriminierung und Gewalt zusammenwirken, um die wirtschaftliche und politische Ungerechtigkeit zu verewigen, unter der heute Millionen von Menschen in allen Teilen der Welt leiden. Wenn das relative wirtschaftliche Wachstum in den Entwicklungsländern sich nicht durch kräftige internationale Aktionen beschleunigt, scheinen Ausbrüche von Aufruhr in weltweitem Masstab unvermeidlich. Es wird Christen geben, die dann an der Beseitigung oder Verminderung wirtschaftlicher Ungerechtigkeit mit friedlichen Mitteln verzweifeln und sich verpflichtet fühlen, die Zuflucht zur Gewalt als letzten Ausweg zu akzeptieren . . . Die christliche Gemeinde muss darüber bestimmen, ob sie die Gültigkeit der Entscheidung dieser Menschen anerkennen und unterstützen kann.»

Damit es aber nicht zur Revolution kommen muss, sind alle Hebel in Bewegung

¹ Die Titel der Konferenzberichte: Appell an die Kirchen der Welt. Dokumente der Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft, Genf 1966. Stuttgart-Berlin 1967. Weltentwicklung. Die Herausforderung an die Kirchen. Konferenz für weltweite Zusammenarbeit in Entwicklungsfragen, Beirut 1968. Genf 1968. Uppsala spricht. Die Sektionsberichte. Genf 1968. Vgl. dazu H. Gollwitzer, Die reichen Christen und der arme Lazarus. Die Konsequenzen von Uppsala. München 1968.

zu setzen. Die Christen dürfen sich nicht mehr bloss zu Advokaten ihrer Kirche machen und den Kampf für eine gerechte Welt den Humanisten und Marxisten überlassen. Sie haben sich, wie es die Konferenz von Beirut fordert, «mit allen Mitteln politischer Öffentlichkeitsarbeit und Druckausübung für die Entwicklung einzusetzen und den Regierungen und Parteien, Führern und Organisationen keine Ruhe zu lassen, bis die ganze Menschheit unter angemessenen Lebensbedingungen und mit begründeter Hoffnung auf die Zukunft leben kann.» Was geschieht nun nach all diesen Aufrufen? Vieles, und doch noch viel zu wenig. Wir stecken noch erst am Anfang in der Bewältigung dieser grössten Aufgabe des 20. Jahrhunderts. Entwicklungshilfe interessiert die meisten Leute noch wenig, wofür es verschiedene Gründe und noch mehr Vorwände gibt. Sie darf nicht bloss Thema von schlecht besuchten und langweiligen Konferenzen bleiben. Wenn zustandekommen soll, was zustandekommen muss, dann stehen die Kirchen in ihren eigenen Aktionen und in ihrer Einflussnahme auf die Öffentlichkeit vor der säkularen Aufgabe, eine Revolution der Güte durch die christlichen Länder gehen zu lassen, damit nicht eine Revolution des Hasses durch die Entwicklungsländer gehen muss.

Fallen die Katholiken zurück?

In den letzten 10 Jahren lagen die Katholiken in der Schweiz in Bezug auf Missions- und Entwicklungshilfe in der Führung. Das Missionsjahr 1960/61 blieb bis jetzt ein nicht überbotenes Ereignis. Das Fastenopfer mit seiner stillen Selbstverständlichkeit und seiner bisher stets steigenden Ertragskurve erweckt das Erstaunen der Aussenstehenden. Dazu machte die katholische Kirche in den vergangenen Jahren durch Johannes XXIII. und das Konzil viel von sich reden. Die Protestanten verhielten sich zunächst abwartend, bis sie nun ihre eigene Initiative wieder gefunden haben, nicht bloss mit den oben erwähnten Konferenzen, sondern als Auswirkung davon bereits mit konkreten und wohlgeplanten Aktionen. Der Schweizerische Evangelische Missionsrat trug dem Schweizerischen Katholischen Missionsrat an, gemeinsam eine Firmenwerbung durchzuführen, um bestehende missionarische Entwicklungswerke, Spitäler, Handwerker-, Haushaltungs-, Landwirtschaftsschulen usw., die meist defizitär sind und die Missionen schwer belasten, zu finanzieren. Die Aktion «Brot für Brüder» trug dem Fastenopfer der Schweizer Katholiken an, von 1970 an gemeinsam vor die Öffentlichkeit zu treten, da es in der Frage der Verantwortung für die Dritte Welt einer neuen,

Am Scheinwerfer

Es geht um die Treue

Wie ein Echo auf den Hinweis in der letzten Nummer klingt der Satz, den Prof. G. Muschalek in einem Artikel über die Treue des Herzens geschrieben hat: «Wir sollen die Treue als Aufgabe sehen. Dass unser Glaube zu höchster Treue angerufen ist, ja, dass er, recht verstanden, nichts anderes als antwortende Treue auf den Gott der Bundestreue ist, müsste in unserer Zeit sehr deutlich werden. Glaube ist eben nicht nur und allein Engagement für diese Welt, für den Mitmenschen, wie man es heute von den Kanzeln hören kann. Glaube ist zuallererst und zuallerletzt Antwort in Treue auf den Gott unseres Lebens. Dass diese Treue sich nur finden kann in der Hinwendung zum Mitmenschen, ändert nichts daran. Treue sagt aber, dass man Bindungen als etwas Grosses und nicht als etwas Erniedrigendes ansieht, besonders, wenn man sie freiwillig eingegangen ist. Treue besagt, mit der Treue eines andern noch rechnen können, den andern eben nicht den eigenen Zwecken und Ideen unterordnen, wie es die ideologisierte Revolution doch immer wieder tut. Treue besagt, das eigene Leben sammeln, es festlegen, auch die Zukunft der Willkür entnehmen, weil eine Bindung über den Augenblick hinaus erfolgt.

Treue ist aber nicht Erstarren des Lebens, wie man gerne befürchtet, sondern ein

breit angelegten Meinungsbildungsbedürfe und die Perspektiven, vor die uns die Tatbestände der Dritten Welt stellen, einer gemeinsamen nationalen Anstrengung riefen. Im gleichen Jahr soll auch die Interkonnektionelle Konferenz Schweiz – Dritte Welt laufen, angeregt vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Fachleute der Theologie, der Politik, der Wirtschaft sollen hier die gesellschaftskritische Funktion der Kirche wirksam werden lassen, das gesamte Volk in die Verantwortung rufen, Entwicklungshilfe nicht mehr bloss als karitatives, sondern als politisches und wirtschaftliches Anliegen aufzeigen und so den Behörden helfen, welche zwar die Probleme kennen, aber in dieser Hinsicht bisher wenig Unterstützung vom Volk und auch von den Kirchen gefunden haben.

Am 9. Januar 1969 wurde das Berner Manifest der Öffentlichkeit bekannt gemacht, eine Aktion prominenter Protestanten, die vom Bundesrat einen viel grösseren Einsatz für die Dritte Welt fordern und zugleich persönlich, statt zu

Wachsen zur Freiheit, die ja dort zur Reife kommt, wo der Mensch sich hingeben kann. In Treue wird die Person.» Personwerden steht heute allerdings meist unter andern Leitbildern. Freiheit, Spontaneität, existenzieller Vollzug, Unmittelbarkeit, konkrete Erfahrung, geschichtliche Wandelbarkeit, Dynamik, Elastizität u.ä. bestimmen stärker das Denken und Streben des heutigen Menschen auf seinem Weg zur Mündigkeit. Auch der Christ ist davon nicht ausgenommen. Ohne die Bedeutung dieser Werte leugnen zu wollen, darf doch nicht übersehen werden, dass die Reife und Mündigkeit des Menschen und des Christen in der Fähigkeit zur Treue und im schlichten Leben der wahren Treue am klarsten zum Ausdruck kommen. Was Gott von seinem Volk im Alten Bund verlangte, wenn viele Wege dunkel und unsicher waren und menschlich unmöglich erschienen, verlangt er auch vom Volk des Neuen Bundes. Wenn heute in der Kirche wieder manche Wege, Weisungen und Aussagen unsicher erscheinen und weniger klar sind als noch vor Jahren, besteht die richtige Antwort nicht darin, alles in Frage zu stellen, ständig neuen Lehrern nachzulaufen und seine Ansichten immer wieder zu wechseln, sondern in der Treue des Glaubens und des Vertrauens zur grundlegenden Zusage Gottes an uns. Sollte nicht gerade der Priester der Mann der Treue und dadurch der Zeuge der Treue sein? Alois Sustar

protestieren, ein konkretes Zeichen setzen und sich für drei Jahre verpflichten, drei Prozent ihres Einkommens an staatliche, kirchliche oder private Werke im Dienst der Entwicklungshilfe zu geben. Auch die Katholiken sind eingeladen, mitzumachen. Bereits wird auch der Druck der Lobby-Gruppen zur öffentlichen Meinungsbildung spürbar. Vor allem die Jungen sind bereit, für dieses Anliegen auf die Strasse zu gehen und gegen die Widersprüche einer Gesellschaft zu revoltieren, die auf der einen Seite den Konsum der Konjunkturländer künstlich steigert und auf der andern Seite nicht fähig ist, die Grundbedürfnisse des grösseren Teiles der Menschheit zu befriedigen. Hier fühlen sich die jungen Protestanten im Element und sehen wieder einen Grund überzeugt und laut zu protestieren. Die evangelischreformierte Kirchgemeinde Zürich-Seebach organisierte die Aktion Weihnacht 68, weil man «die Diskrepanz zwischen unserem Weihnachtsfest und der wirtschaftlichen Lage der Dritten Welt als besonders gra-

vierend empfand. In einer Zeit, wo grosse Teile der Menschheit vom Hungertod, von Unterernährung oder einseitiger Ernährung mit all ihren Folgeerscheinungen bedroht sind, schien es uns als Christen nicht mehr möglich, von Weihnachten zu sprechen, ohne auf diesen Tatbestand hinzuweisen.» Der Mitternachtsgottesdienst wurde der Höhepunkt der Aktion. Man beschloss während dieser Feier, sich dem Berner Manifest anzuschliessen und an die Bundesversammlung ein Schreiben zu senden mit den entsprechenden Forderungen. Nachträglich schloss sich auch die katholische Pfarrei Maria-Lourdes an. In Zürich-Altstetten läuft eine ähnliche Aktion beider Kirchen und aller Parteien. Beim eröffnenden Podiumsgespräch am 10. Januar zeigten sich vor allem die protestantischen Jugendlichen rührig. Sie forderten nicht Beruhigungspillen, sondern dass man vom Dornröschenschlaf aufgeschreckt werde und einmal mutig die Tabus wie Militärbudget, teure Kirchenbauten usw. ins Gespräch bringe.

Gewisse Kreise werden die allzu simplen Vorstellungen der Jungen über Abrüstung und mögliche Veränderungen der Wirtschaftsstrukturen an den Pranger stellen. Die gleichen Kreise haben ja auch «Populorum progressio» mit Achselzucken erledigt. Weder die Jungen noch der Papst haben die Kompetenz, konkrete wirtschaftliche Massnahmen vorzuschlagen. Aber sie haben Recht und Pflicht, den Bunker unserer Sathheit und Sicherheit zu sprengen. Für die zu ziehenden Konsequenzen sollen die Fachleute sorgen.

Wir Katholiken haben nicht betrübt, sondern erfreut zu sein, wenn nun die protestantischen Kirchen solch dynamische Initiativen entwickeln und gegenwärtig die Führung in ihrer Hand haben. So kann das psychologische Gleichgewicht hergestellt werden. Im übrigen wäre es ein wahres Verbrechen, hier durch Prestige-Denken Elan und Entfaltung des Begonnenen zu drosseln. Freilich sollen auch wir wieder eigene schöpferische Initiativen auslösen, in einem gesunden Wettstreit einander anspornen, in den grossen Aufgaben einander unbedingt Rückendeckung geben und koordiniert vorgehen.

Wir haben uns immer neu zu fragen, wie weit wir die pastoralen Unterlagen des Fastenopfers gebrauchen, wie weit die Missionssonntage, die Missionszeitschriften oder andere Mittel dienen, die Horizontöffnung der Jugend und der Erwachsenen zu bewirken, in welchem Mass wir in den durchschnittlichen Christen und heute vor allem in den führenden Männern der Wirtschaft, der Politik und der Kirche ein echtes Engagement für die Sache der Dritten Welt zustande bringen. Welche neuen Initiativen müss-

ten ergriffen werden, um mit heutiger Information an den heutigen Menschen heranzukommen und ihn zur heute geforderten Partizipation zu bewegen? Ich darf darauf hinweisen, dass z. B. das protestantische Bildungszentrum Boldern bei Männedorf in letzten Zeiten u. a. eine viertägige Konferenz für Nationalökonomien, Soziologen, Pädagogen, Mitarbeiter für Entwicklungshilfsorganisationen durchführte über das Thema: «Solidarität und Gerechtigkeit. Zielbewusste Entwicklungspolitik und die Folgen für die Schweiz»; ferner eine Tagung für Pfarrer, um zu erarbeiten, was im Hinblick auf die Entwicklungsländer an Predigt und Religionsunterricht zu ändern wäre; für Lehrer, um den Einbau entwicklungspolitischer Fragen und Aufgaben im Schulunterricht zu behandeln. Über alle drei Tagungen sind in Boldern Berichte erhältlich. Für anfangs Mai ist ein Wochenende vorgesehen für 100 Kirchenglieder des Kt. Zürich, um durch sie die Konsequenzen von Uppsala in die Kirchengemeinden hineinzubringen. Wie können wir in all diesen Kreisen den Elan des Missionsjahres erneuern und trotz der inzwischen eingetretenen Ernüchterung auf realistischer Basis wieder zum Tragen bringen?

Eine konkrete und fällige Initiative unsererseits drängt sich auf: dass die Pfarreien als solche sich entschliessen, 1-3 Prozent ihres Budgets – analog zum Berner Manifest für die einzelnen Christen – für Missions- und Entwicklungshilfe über das Fastenopfer, die Päpstlichen Missionswerke oder entsprechende Institutionen abzugeben. Einzelne Präzedenzfälle beweisen, dass dies rechtlich gangbar ist. Wenn auch die Kirchensteuer meist für die Kulturbedürfnisse der betreffenden Gemeinde zweckbestimmt ist, muss man gemäss dem neuen Selbstverständnis der Kirche sagen, dass Mission zu den wesentlichen Aufgaben der betreffenden Gemeinde gehört. Man darf in diesem Zusammenhang das Wort von Dr. Vissert Hooft zum Überlegen anführen, das er in Uppsala sagte: «Uns muss klar werden, dass die Kirchenglieder (warum sollte das nicht auch von den Kirchengemeinden gelten? P. W. B.), die ihre Verantwortung für die Bedürftigen in irgend einem andern Teil der Welt praktisch leugnen, ebenso der Häresie schuldig sind wie die, welche die eine oder andere Glaubenswahrheit verwerfen.» Es läge nahe, dass Pfarreien, die Missionare (Patres, Brüder, Schwestern, Laienhelferinnen und -Helfer) irgendwo in der Welt haben, dieses Geld dazu brauchen, um mit Fr. 3000.– einen Minimalgehalt, oder besser gesagt, den Lebensunterhalt für ihre Missionare zu bestreiten. Nichts wäre konzilsgemässer als das! So stände die Ortskirche wirklich hinter und zu ihren Missionaren.

Wenn es einmal soweit ist, könnten die Missionsinstitute daran denken, weniger grüne Scheine mehr zu versenden. Dann könnten z. B. auch die verschiedenen Missions-Wandkalender auf einen gemeinsamen reduziert werden. Erste Fühlungen in dieser Richtung zeigten, dass die Missionsinstitute es ihren Missionaren nicht antun können, auf diese Art der Geldsammlung zu verzichten. «Wir leben zu 70 % von unserer Wandkalender-Aktion. Sobald die schweizerische Kirche den Unterhalt ihrer Missionare auf sich nimmt, können wir in Einheit machen und auf den eigenen Kalender verzichten.» Jede Pfarrei, die hier mutige Beschlüsse fasst und sie publiziert, hilft mit, den Druck zu vergrössern, dass auch die übrigen eine nach der andern folgen. Für eine solche Angelegenheit sollen die jungen und erwachsenen Christen tapfer auf die Strasse, oder wenigstens in die Kirchengemeindeversammlung gehen!

Wir müssen uns heute fragen: wäre der Kommunismus dermassen aufgekommen, wenn die Industrieländer damals «Rerum novarum» ernst genommen und in die Tat umgesetzt hätten? Wird man sich in 20 Jahren wiederum fragen müssen: wären solche Hungerkatastrophen und solche Hassausbrüche nicht abwendbar gewesen, wenn man «Populorum progressio» ernst genommen und in die Tat umgesetzt hätte? Jedoch, nicht Angst soll die Triebfeder unseres Handelns sein. Das hiesse die Würde der menschlichen Person und die Kraft des Evangeliums verkennen. Es geht für uns Christen um nichts anderes als um das «neue Gebot» in der Dimension der heutigen Welt. damit diese Welt verändert werde und an unserem Handeln erkenne, dass wir wirklich Jünger Christi sind.

Walbert Bühlmann

Damit die Gläubigen zu einem Leib, in dem «nicht alle denselben Dienst verrichten» (Röm 12,4), zusammenwachsen, hat der gleiche Herr einige von ihnen zu Dienern eingesetzt, damit sie die heilige Weihevollmacht besässen, das Opfer darzubringen und Sünden nachzulassen, und das priesterliche Amt öffentlich vor den Menschen in Christi Namen verwalteten. Nachdem daher Christus die Apostel gesandt hatte, wie er selbst vom Vater gesandt war, hat er durch eben diese Apostel die Bischöfe seiner Weihe und Sendung teilhaftig gemacht; ihr Dienstant ist in untergeordneter Stufung den Priestern übertragen worden, damit sie, dem Priesterstand eingereiht, in der rechten Erfüllung der ihnen von Christus anvertrauten Sendung Mitarbeiter des Bischofsstandes seien.

(Dekret des II. Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben der Priester)

Presse und Moral

«Ob SS, grüne Teufel oder Pravda-Rokkers – die Psychogramme gleichen sich aufs Haar und signalisieren die Herkunft eines neuen Zeitalters der Inhumanität.» Der so schreibt, ist kein verhökter «Moralist», kein besorgter Seelenhirte, sondern Heinz Friedrich, Leiter des Deutschen Taschenbuchverlags. Der Satz findet sich am Ende eines Kommentars zu den neuesten «Comics für Erwachsene». ¹ Der Autor zieht daraus den Schluss: «Deshalb müssen wir, sofern wir überhaupt von der Spezies Mensch in Zukunft noch etwas mehr als LSD-Räusche, Sex-Orgien und Revolverknallen erwarten, diese Comics für Erwachsene mindestens so ernst nehmen, wie sie sich selber ernst nehmen: Spass jedenfalls ist das alles schon lange nicht mehr.»

Man möchte als Seelsorger manchmal – auch so gern – an der Unmoral einer gewissen Presse vorbeisehen. Der Kampf ist scheinbar aussichtslos, das entsprechende Publikum einsichtslos und zudem nicht in der Kirche anzusprechen. Es verbringt seinen Sonntag anderswo. Doch Seelsorge bleibt Sorge am Menschen und um den Menschen. Humanität greift zwar weit über die Kirche hinaus. Das heisst aber nicht, dass sie darin keinen Platz habe. Seit Gott selber Mensch geworden ist, kann die Kirche nicht anders als den Menschen verteidigen. Wer sich gegen die Unmoral zur Wehr setzt, verteidigt schlicht und einfach den Menschen. Schämten wir uns dessen, verdienten wir nicht mehr den Namen eines Menschen, geschweige eines Seelsorgers am Menschen.

Was ist Unmoral?

In einem Kunterbunt der Meinungen ist es heute nicht leicht, hier einen gemeinsamen Nenner zu finden. Denn jede moralische Wertung ist geprägt vom Hintergrund eines bestimmten Menschenbildes. Nachdem aber das christliche Menschenbild weitgehend in die Charta der Menschenrechte der UNO eingegangen und von allen Mitgliedstaaten anerkannt worden ist, lässt sich darüber wohl etwas Gültiges aussagen, das auch über den katholischen, ja christlichen Raum hinaus Geltung beanspruchen kann.

Als *unmoralisch* hat zu gelten, was die tragenden Werte menschlichen Zusammenlebens umstossen und zerstören hilft. Dazu zählen die Würde der menschlichen Person (in ihrer Freiheit und Verantwortung zugleich), Ehe und Familie, Gerechtigkeit und Liebe als Fundamente jeder Gemeinschaft. Weil der Mensch aus seinem Wesen heraus auf Gemeinschaft bezogen bleibt, geht es nicht an, die Spannung zwischen individuellen

Rechten und Ansprüchen der Gemeinschaft zugunsten der einen oder anderen Seite aufzuheben. Den gewalttätigen Trend zur Lösung dieses unaufhebbaren Problems erleben wir heute von beiden Seiten. Während totalitäre Systeme die Person im Kollektiv einzuebnen versuchen, will eine «antiautoritäre» Welle die schrankenlose Freiheit des Einzelnen zur allein gültigen Norm erheben. Moralisch verantwortbar handeln heisst aber, sich um den immer neuen Ausgleich dieser Spannung bemühen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der

Freiheit der Presse

Wer immer in diesem Sektor Unmoral an den Mann bringen will, beruft sich auf die Freiheit der Presse im allgemeinen und auf die der Kunst im besonderen. Was ist davon zu halten? Zitieren wir zwei Leute vom Fach.

Der italienische Filmtheoretiker Salvatore Giacomo schreibt zu diesem Thema: «Man muss aus Schauspielen alles verbannen, was unmittelbar oder mittelbar die Freude an der Pornographie aufreizen und wecken könnte, die in allen Massen schlummert. Aber ebenso wichtig ist es, zu verhindern, dass aus Furcht ... vor der Pornographie die Wurzeln der künstlerischen Darstellung im Film abgegraben werden. Im Leben gibt es Leidenschaften und traurige, schändliche Zustände mehr als genug. Es bleibt abzuwarten, ob diese Leidenschaften und Zustände auf der Leinwand mit dem Gefühl und Bewusstsein der Kunst wiedergegeben werden, das heisst, durch den Schleier der künstlerischen Scham.»

Dieses Wort hat seine Gültigkeit auch für den Bereich der Presse. Es gibt hier den Fanatismus der sogenannten «schonungslosen Wahrhaftigkeit». Wahrhaftigkeit ist sicher ein echtes Kriterium künstlerischer Leistung. Wer sie aber verabsolutiert, pervertiert sie zugleich, wie es Fanatiker für Gerechtigkeit oder Wahrheit tun. Das Böse ist ein Teil der menschlichen Wirklichkeit. Wenn die Kunst das Böse als *Böses*, d.h. eben als Teil des Ganzen zeigt, kann sie moralisch reinigend wirken. Bietet sie es aber isoliert, als erstrebenswertes Ziel an, wird sie unmoralisch, weil unwahrhaftig.

Und nun der schon erwähnte Heinz Friedrich zum Thema der Comic-Strips für Erwachsene: «Aber sobald das Zaubertwörtchen 'Kunst' in die gesellschaftstherapeutische Debatte geworfen wird, verstummt sofort jede vernünftige Einsicht, und jeder Quacksalber, Kurpfuscher und Rattenfänger darf sein Teufelsgebäu unter dem Applaus derjenigen, die die öffentliche Meinung machen, unter

die Leute bringen ... Man nennt das künstlerische Freiheit. Und niemals war von dieser künstlerischen Freiheit mehr die Rede als in diesen Jahren: Der Begriff wurde zu einem revolutionären Gemeinplatz, der bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit den Opponenten des Establishment von den Lippen blubbert ... Die künstlerische Freiheit aber hört dort auf, wo die Gemeinheit und das Kriminelle anfangen.»

Inhaltlich steht der letzte Satz nicht allzuweit von dem entfernt, was die Konzilsväter so formuliert haben: «Das Konzil betont den Vorrang der objektiven sittlichen Ordnung in allem und für alle. Die Sittenordnung überragt alle übrigen menschlichen Ordnungen, so bedeutend sie auch sein mögen, die Kunst nicht ausgenommen, und bringt sie in das rechte Verhältnis.» (Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel, n.6.).

Über Grundsätze lässt sich, da sie abstrakter Natur sind, unter Gleichgesinnten verhältnismässig leicht Übereinstimmung finden. Ungleich schwieriger gestaltet sich deren Anwendung im konkreten Fall. Diese Überlegung führt uns zu einer weiteren Frage:

Schutz durch Gesetze oder durch Gewissensbildung?

Wer nach dem Schutz des *Gesetzes* ruft, argumentiert ungefähr so: Wie der Staat die körperliche Gesundheit seiner Bürger zu schützen hat, muss er sich auch um deren moralische Gesunderhaltung kümmern. Wo es um den Schutz der Jugend geht, sind sich wohl alle ernstzunehmenden Menschen einig, dass verantwortungslosen Elementen ein gesetzlicher Riegel vorgeschoben werden muss. Wie aber steht es um den Erwachsenenschutz? Hier verliert ein auf den ersten Anhieb bestechendes Argument wesentlich an Durchschlagskraft. Wohl die Mehrzahl der heutigen Erwachsenen lehnt es kategorisch ab, sich durch Gesetz vorschreiben zu lassen, was sie lesen sollen und was nicht. Zum anderen ist zu fragen, wo denn heute die Richter zu finden sind, welche sich darüber einigen können, was «unzüchtig» sein soll. Diesbezügliche Prozesse, welche bis vor Bundesgericht gezogen wurden, beweisen, wie schwierig es heute geworden ist, Begriffe wie «anstössig» und «unzüchtig» durch ein Gericht feststellen und damit den Tatbestand sichern zu lassen. Zum andern ist zu bedenken, dass die zuständigen Behörden heute zu unsicher, wenn nicht mutlos, geworden sind, in dieses heikle Gebiet einzugreifen, weil ihre Autorität

¹ NZZ, Sonntag, 23. Februar 1969, Nr. 117, Seite 53 «Die Micky-Mäuse der Kulturrevolution».

ohnehin auf allen Gebieten unter Beschuss genommen wird. Sollen sie sich also auf einem weiteren, glatten Parkett exponieren? Das werden sie nur tun, wenn sie wissen, dass die Mehrzahl der Bürger und Bürgerinnen hinter ihnen steht.

Damit stossen wir wohl auf das seelsorglich wirksamere Mittel:

Die Gewissensbildung

Hier sind in erster Linie die *Eltern* aufgerufen. Sie müssen selber den Mut haben, in der Lektüre von Zeitschriften und Büchern Ordnung zu halten. So erziehen sie durch ihr Beispiel. Das bleibt im Kindesalter der wirksamste Schutz. Interessante, saubere Lektüre und Freizeitbeschäftigung sind eine weitere Hilfe, das Interesse an Schmutz und Schund lahmzulegen. Über den Lesestoff ihrer heranwachsenden und erwachsenen Kinder müssen sie ins Gespräch kommen. Sonst kommt es zu der unaufhaltsamen Entfremdung, wie sie in vielen «gut katholischen» Familien gang und gäbe ist. Und es wären wiederum Elternvereinigungen, die sich in erster Linie darum bemühen müssten, bei Kioskinhabern, Buchhandlungen und Jugendbehörden in geeigneter und wirksamer Weise zu intervenieren. Berufung auf Paragraphen, für deren Durchführung die Behörden

Zur *Information* des Seelsorgers seien erwähnt:

¹ «Zeitschriftendienst», Mitteilungen der Arbeitsstelle für Zeitschriftenberatung. Erscheint vierteljährlich. Bezieht auch Zeitschriften der deutschsprachigen Schweiz in die Wertung ein. Bestellungen an: Arbeitsstelle für Zeitschriftenberatung, D-44 Münster, Westfalen, Postfach 1064.

² Stiftung Schweizer Jugendkiosk (SJK), Holdermattstrasse 34, 4632 Trimbach/Olten. Lektorat durch Theologen und Laien der drei Landeskirchen. Liefert Sortimente für Bücheraustellungen. Ein Besuch an Ort und Stelle lohnt sich für jeden Seelsorger.

³ In diesem Zusammenhang soll hingewiesen werden auf die Grattschrift Nr. 85 der Werkgemeinschaft Sylvania «Gesperrt». In ihren grundsätzlichen Erwägungen und praktischen Anregungen bildet sie selber ein nützliches Seelsorgsmittel, um Verantwortung zu wecken, die Gewissen zu bilden und Wege zu weisen für die Eindämmung der Flut von Schmutz und Schund, die, zu einem grossen Teil vom Ausland her, unser Land überschwemmt. – Ihr besonderer Wert liegt wohl darin, dass sie eine vollständige Übersicht über die in der Schweiz zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mittel in diesem Kampf gibt, auf Bundesebene wie auch in den einzelnen Kantonen. Ausser für Erzieher, Seelsorger, Verantwortliche aller Art, eignet sie sich besonders für Kern- und Jugendgruppen, für Vereine und alle, denen die geistige Gesundheit unseres Volkes am Herzen liegt. – Die Schrift kann in beliebiger Anzahl gegen Vergütung des Portos und eines Papierkostenbeitrages von 5 Rappen pro Stück bezogen werden durch Sekretariat SILVANIA, Postfach, 6301 ZUG. Hesso Glutz

zuständig seien, ist für allzu viele nur ein Alibi, sich vor der eigenen Verantwortung zu drücken.

Auch der *Schule* kommt auf der Oberstufe von Volks- und Mittelschule eine gewisse Bedeutung zu. Erzieher können im muttersprachlichen Unterricht zu kritischem Urteil erziehen, die geistigen Hintergründe eines Werkes darstellen und so dem jungen Menschen helfen, nicht nur die blendende Form, sondern auch den geistigen Gehalt zu werten.

Behörden und *Parteien* gilt es zu ermuntern, das im Rahmen des Möglichen Gegebene zu tun, auch wenn es Stückwerk bleiben muss. Ein Gutes zu tun, ist mehr wert, als Besseres, das sich als unmöglich erweist, bleiben zu lassen.

Die gesungenen Akklamationen in den neuen Hochgebeten

Es war der sehnlichste Wunsch vieler Pfarreien die Akklamation nach den Einsetzungsworten im Hochgebet durch die ganze gläubige Gemeinde singen lassen zu können. Dass die Vertonung nicht von heute auf morgen erfolgen konnte liegt daran, dass man zunächst die Vertonung der Hochgebete abwarten musste, um eine gewisse Konformität zwischen dem gesungenen Hochgebet und der Akklamation zu erreichen. Nun ist es so weit, dass wir vier Akklamationen in Auswahl besitzen, deren Vertonung zum Teil in Gemeinschaftsarbeit entstanden ist. Diese wurden aus praktischen KGB-Benutzungsgründen wie folgt nummeriert: Nr. 01 als schweizerische Melodiegebung (L. Agustoni / P. W. Wiesli), sodann zwei deutsche Melodiefassungen in Nr. 02 (H. Rohr) und Nr. 03 (H. Schroeder) und eine österreichische Fassung als Nr. 04 (Wesely). Alle vier Akklamationen stellen eine einprägsame Cantilation dar, wobei jede Akklamation nebst ähnlichen Zügen doch ein eigenes Profil der melodischen Führung aufweist. Da es sich bei diesen Akklamationen nicht um eine Cantilation im strengen Sinne handelt, sondern um eine gewisse Anlehnung an eine Melodieform (vgl. Sanctus-Weise), dürfen wir doch von einem besonderen genus der Cantilation sprechen.

Der Text «Deinen Tod, o Herr verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bist du kommst in Herrlichkeit» schliesst biblisch-theologisch einen Reichtum in sich, in dem die gesungene Osterfreude zum Ausdruck kommen will. Unsere Schweizer-Fassung bringt diesen Gedanken in dem melodischen Aufschwung besonders zum Ausdruck, nämlich hindeutend auf die Sieghaftigkeit des aufer-

Und wir *Priester*? Es übersteigt unsere Kräfte, Eltern oder Schule in ihrer Mitarbeit zu ersetzen. Wir können sie nur unterstützen. Wir sollten wissen, dass die Zeiten der rhetorischen Paradeangriffe vorbei sind. Kritische Fragen und humorvoller Gegenschlag führen weiter. Dafür ist Jugend immer zugänglich. Verantwortung wecken und wachhalten ist unser entscheidender Beitrag zum Problem der unmoralischen Presse. Dabei müssen wir die Zusammenarbeit mit allen Christen und Menschen guten Willens suchen und annehmen.

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für den Monat März 1969:
«Dass dem sittenlosen Schrifttum mit allen gesetzlichen und seelsorglichen Mitteln begegnet werde.»

standenen Herrn, um dann in schlichter absteigender Linie in die ruhende tonale Lage der «kommenden Herrlichkeit» zu kadenzieren. Durch die schlichte tonale Intonationsform der Einleitungsworte «Geheimnis des Glaubens» ist der Anschluss der singenden Gemeinde spontan gegeben.

Wenn wir hier eine kurze musikalische Deutung unserer Schweizer-Fassung zu geben versuchten, so sind damit keineswegs die anderen Fassungen etwa zurückgestellt. Um der Einheitlichkeit wegen ist es aber klug und angezeigt, wenn zunächst die Schweizer-Akkklamation (Nr. 01) in unserem Lande gesungen wird.

Zur neuen Fassung des ökumenischen Vaterunser-Textes in der mozarabischen Singweise (Wiesli/Agustoni).

Gleichzeitig wird auch die neue *Adaption* der bereits gegebenen mozarabischen Form (vgl. KGB Nr. 362, welche somit wegfällt!) veröffentlicht. Diese *Adaption* war nicht so einfach wegen der neuen Akzentlagerung durch den verkürzten Text. Durch die Beibehaltung der Tenorlage zu Beginn des «Vaterunser» im Anschluss an die Einleitungsworte «... wagen wir zu sprechen» fiel die frühere Intonationsformel weg und der Einsatz der singenden Gemeinde ist dadurch vereinfacht und bedeutend erleichtert. Vor allem wurde auf die Beibehaltung der Kadenzformel geachtet. Aus diesem Grunde kam über dem Text «Dein Reich komme» nur noch die Kadenzformel zur Anwendung, während die Tenornote entfiel.

Vor allem ist auf ein beschleunigtes Singen dieser mozarabischen Vaterunser-

Singweise zu achten, weil sonst ein etwas schwerfälliger Eindruck entstehen kann. Wenn das Herrengebet in dieser Fassung flüssend gesungen wird, wird die Gemeinde das *erleben*, was sie singend betet.

Die neue Bruderklausenkirche in Büren (NW)

Am 18. August 1968 weihte Abt Leonhard Bösch von Engelberg, im Auftrag des Diözesanbischofs von Chur das neue Gotteshaus in Büren, Kanton Nidwalden. Der Kirchenbau ist von verschiedenen Gesichtspunkten aus bemerkenswert. Die planerische Situation war sehr komplex. Die zur Pfarrei Stans gehörende, aber rechtlich selbständige Filiale zählt ungefähr 500 Gläubige. Sie grenzt an die Pfarrei Dallenwil mit etwa 1000 Katholiken, gehört aber politisch zur Gemeinde Oberdorf. Es wurde denn auch von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert, man möchte auf einen eigenen Kirchenneubau verzichten und mit der angrenzenden Pfarrei Dallenwil ein gemeinsames neues Kirchenzentrum aufbauen. Man zog es aber vor, am alten Standort eine neue Kirche zu bauen. Es hatte sich um die auffällige alte Kapelle mit Friedhof, Kaplanei und Schulhaus ein kleines geistiges Dorfzentrum entwickelt, das bei einer Verlegung des Standortes der Kirche funktionslos geworden wäre. Obwohl sich der soziologische Charakter des Dorfes in den letzten Jahrzehnten der Motorisierung wesentlich veränderte, bleibt es doch wahr, dass die meisten Dörfer ihren spezifischen gemeinschaftsstiftenden Wert beibehalten haben. Dies darf man nicht übersehen. Wenn die Gesellschaft heute auch global geworden ist und die entlegendsten Gemeinden miteinbezieht, so haben doch die kleineren, etwas abseits von grossen Zentren gelegenen Gemeinschaften ihr eigenes Gefüge, das auch von der kirchlichen Planung berücksichtigt werden muss. So schien es für Büren richtiger, eine eigene «Dorfkirche» zu bauen. Dass die Überlegung richtig war, zeigte auch der Verlauf des Kirchenbaues. Die Gläubigen nahmen in einem Masse Anteil, das Aussenstehende in Staunen versetzte.

Da sich die ordentlichen Einnahmen der Filialgemeinde auf rund Fr. 20 000.– belaufen und da in Nidwalden weder ein kirchlicher Finanzausgleich noch ein kirchlicher Baufond besteht, blieb nichts anderes übrig, als äusserst sorgfältig zu planen und die erforderlichen Mittel auf dem Wege der Sammlung aufzubringen. Dieser Zwang erwies sich als vorteilhaft. Man musste zum vornherein auf einen «zeichenhafte Bau» verzichten und erstrebte einen ganz einfachen Zweckbau, der funktional richtig ist, die nötigen Räumlichkeiten

Die Veröffentlichung dieser vier Akklamationen erfolgt in Zusammenarbeit mit den Liturgischen Kommissionen von Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Jos. Anton Saladin

für Vereine und Vorträge bietet und in einem sinnvollen Zusammenhang mit dem Friedhof steht. Der junge Architekt, *Hugo Niederberger*, Stans, der von vier eingeholten Architektentwürfen das beste Projekt geliefert hatte, ging in vorbildlicher Weise auf dieses Anliegen ein. Der Turm wurde auf ein Minimum reduziert; ihn völlig wegzulassen, wäre im Volk wohl nicht verstanden worden, zumal da die drei kleinen Glöcklein bereits gestiftet waren. Besonderen Wert legte man auf einen geräumigen Gottesdienstraum. Die Bemühungen von Architekt und Baukommission hatten Erfolg: Die Kosten für Kirchenneubau, Friedhoferweiterung und Rohausbau des Kirchenuntergeschosses für Pfarrerräume betragen weniger als 1,2 Millionen Franken. Dabei weist der Kirchenraum etwa 350 Sitzplätze auf.

Als im Dezember 1966 die alte Kapelle abgerissen wurde, um den Bauplatz freizulegen, bildete sich ein beispielhaftes Bewusstsein der Mitverantwortung der ganzen Gemeinde der Gläubigen. Mit organisierter Fronarbeit konnten über 100 000.– Franken eingespart werden. Dieses Bewusstsein war wohl der grösste geistige Gewinn der Kirchenbauzeit und beweist einmal mehr, wie stark die Gruppenatmosphäre eines Dorfes auch heute noch wirksam sein kann. Dass der Ortsseelsorger, Kaplan *Nikolaus Blättler*, in unzähligen Bettelgängen, selbst wesentlich zur Finanzierung beitrug, sei nur nebenbei erwähnt. Es sei aber auch bemerkt, dass solche «Finanzierungsmethoden» bei der heutigen Beanspruchung der Seelsorger problematisch geworden sind.

Die künstlerische Beratung und Gestaltung lag in den Händen von P. *Benignus Ziblmann* OFM Cap. Stans. Ihm verdanken die Bürer nicht nur ein künstlerisch sehr wertvolles Glasfenster in der Totenkapelle, nicht nur die ruhige, übersichtliche Gestaltung des Chorraumes, die Entwürfe für Tabernakel, Apostelkerzen und Weihwasserbecken und der dekorativen Tuffsteinwand zwischen den Eingangstüren, sondern er bemühte sich auch um die kleinen Details, welche den Kirchenraum erst zu einem geschlossenen, wohlgeordneten Ganzen machen. Er erklärte sich auch damit einverstanden, die künstlerische Ausstattung der Kirche so einfach zu entwerfen, dass sie zum grossen Teil von ortansässigen Handwerkern in Freizeitarbeit selbst ausgeführt werden konnte; dies gilt für den Tabernakel, den

Zum Fastenopfer 1969

Klaren Wein schenkt ein Pfarrer ein, der in seinem Pfarrblatt schreibt: «Vor uns liegt der «Anzeiger des Bistums Sitten» vom Januar 1968. Er bringt nach Dekanaten geordnet eine Zusammenstellung der Fastenopfer aus den einzelnen Pfarreien. Es fällt auf, wie kleine und arme Orte den Verhältnissen entsprechend enorm hohe Spenden abliefern. So z. B. Münster mit 507 Einwohnern Fr. 5920.–, Oberwald mit 309 Einwohnern 3342.–, Wiler mit 357 Einwohnern Fr. 6865.–, Ober- und Unter-Ems mit zusammen 368 Einwohnern Fr. 7003.–. Es ist zu bedenken, dass es sich in den genannten Ortschaften vielfach um eite wenig begüterte und kinderreiche Bevölkerung handelt. Die Zahlen zeigen, dass zwischen zehn- und zwanzigmal, ja darüber hinaus, die Einwohnerzahl multipliziert, Franken gestundet wurden. Das verdient wahrhaftig alle Anerkennung und unsere Bewunderung. Solche Opfer sind aber auch eine Mahnung für uns, selber mit dem Fastenopfer ernst zu machen. Unser Fastenopfer betrug Fr. 54 496.75 (darin eingeschlossen je eine Einzelgabe von Fr. 10 000.– und Fr. 5000.–). Unsere Pfarrei zählt etwas über 12 000 Katholiken. Verglichen mit den prächtigen Resultaten aus den aufgeführten Oberwalliser Pfarreien müsste sie ein Fastenopfer zwischen 120 000 bis über 240 000.– Franken ausweisen.» Der Pressedienst Fastenopfer hütet sich zwar, von sich aus derartige Überlegungen der Tagespresse zu übergeben, um nicht den Eindruck zu erwecken, das Materielle stehe an erster Stelle. Dennoch könnte es gelegentlich bzw. mancherorts nichts schaden, solche Zahlen vor Augen zu halten.

«Der innere Friede», Friede in der Weltgemeinschaft, «Erziehung zum Frieden» heissen die Titel der in der Arbeitsmappe enthaltenen Skizzen, die als Unterlagen für Arbeits- und Diskussionskreise gedacht sind. Zum gleichen Thema sei auch auf das von Dr. Alois Sustar herausgegebene Buch «Friede als Auftrag» mit Ansprachen Pauls VI über den Frieden hingewiesen.

Der erste Passionssonntag wird auch heuer wieder als Einzugsstermin beibehalten, da er sich auch im Gespräch mit ausländischen Fastenaktionen allgemein doch als der günstigste Tag dafür erwiesen hat, obwohl gerade die damit beginnende eigentliche Passionszeit erst recht Anlass zum Abbrechen und Teilen gibt. Es steht allerdings nichts im Wege, dass eine Pfarrei versuchsweise den Einzug zu einem späteren Termin durchführt. Die Zentralstelle wird dankbar sein, über die damit gemachten Erfahrungen orientiert zu werden.

Die Fabrikation einer ersten Serie von 10 Fastenopfer Hilfskirchen ist im Gange. Zwei davon sind bereits in Gebrauch genommen. Das Raumprogramm umfasst 350 Sitzplätze (Kirchenraum und Empore), 1 Sitzungsraum und 1 Versammlungsraum im Parterre mit 55, 2 Versammlungsräume im 1. Stock mit 45 bzw. 65 und einen Versammlungsraum im 2. Stock mit 90 Sitzplätzen. Wer sich für einen Ankauf oder Miete interessiert, erkundigt sich bei der Zentralstelle. Je nach der Nachfrage muss eine weitere Serie vorbereitet werden. *Gustav Kalt*

zwei Berufsleute in vielen Abendstunden herstellten.

Die neue Kirche in Büren erhielt jene Anerkennung, die ihr gebührte. Sie fand keine grosse Publizität, aber erstaunlich

viel gute und beste Urteile «unter der Hand». Auch berechtigte Kritik an Einzelheiten wurde laut. Eines aber ist entscheidend: sie fand und findet das rückhaltlose Wohlwollen der Bevölkerung. Nicht nur die Gläubigen der Gemeinde stehen zu «ihrer Kirche», auch die Besucher von auswärts sparen nicht mit spontanem Lob. Das mag auch als Beweis genommen werden, dass das Werk im grossen und ganzen gelang. Wer selbst am Bau inneren Anteil nahm, empfindet dieses Urteil als Genugtuung, obwohl gerade ein Kirchenbau jedesmal neu die Frage aufzwingt: Was ist heute angesichts der Zukunft noch richtig? Die Erfahrungen in Büren zeigen jedenfalls, dass kleine Gemeinschaften in mancher Beziehung leistungsfähiger sind als grosse, in denen der einzelne weniger zur Geltung kommt. Andererseits fordern kleinere Kirchen mehr Priester für die Betreuung, sodass bei jedem Kirchenneubau die Frage auftaucht: Wie sieht wohl die Seelsorge in 50 Jahren aus? Wäre es nicht richtig, von einer Gruppe von Fachleuten gewisse Leitlinien für den Kirchenbau aufstellen zu lassen? Mancher Kirchgemeinde mit Bausorgen wäre damit ein grosser Dienst erwiesen.

Wenn die Kirche auch steht und als gelungenes Gemeinschaftswerk die Richtigkeit der Planung bezeugt, so ist Büren doch nicht der Sorgen enthoben. Denn auch die Kaplanei muss neu gebaut werden. Und hier beginnt das gleiche Problem unter einem andern Aspekt von neuem. Hoffen wir, dass auch hier mit gutem Willen und mit vorbildlicher Bereitschaft zur Mitarbeit eine glückliche Lösung gefunden werden kann.

Adelhelm Bünter

Berichte

Die Nationalleiter des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe tagten in Luzern

In der Villa Bruchmatt in Luzern tagte vom 3. bis 6. März 1969 der dritte Europäische Kongress der Nationalleiter des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe. An den Beratungen und Verhandlungen nahmen Vertreter aller Länder Westeuropas, einiger Oststaaten, sowie Südamerikas, der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Kanadas und Maltas teil. Der Kongress stand unter der Leitung von Kardinal Gabriel Garrone und Erzbischof Schröffer, des Präfekten und des Sekretärs der Römischen Kongregation für den katholischen Unterricht. Das Hauptthema lautete: «Die Pastoral der geistlichen Berufe bei den jungen Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren». Dieses Thema war auf Grund einer vorangegangenen, schriftlichen Umfrage fixiert worden. In drei Sprachgruppen (an-

gelsächsische, romanische und deutschsprachige Länder) und in Plenarsitzungen wurde das Anliegen nach drei Fragen behandelt: Wo sind die jungen Menschen zu finden, die an den Priesterberuf denken oder dafür geweckt werden können, und woher kommen sie? Wie können sie zur Klarheit über ihre Berufung kommen? Welche Hilfe könne man ihnen zu einer richtigen Berufsentscheidung geben? Die Fragen wurden mit dem ständigen Blick auf die besonderen Schwierigkeiten diskutiert, die vielen jungen Menschen unserer Zeit eine Entscheidung für den geistlichen Beruf erschweren: die weiterhin feststellbare Scheu vor einer definitiven Entscheidung und Bindung, die zum Teil mit einer verspäteten Persönlichkeitsreife zusammenhängt; die teilweise Uninformiertheit und Unzufriedenheit hinsichtlich der Ausbildung in Seminarien und an Theologischen Lehranstalten; die heute so oft anzutreffende Unklarheit über ein gültiges «Priesterbild»; und hinter all dem eine latente oder offene Glaubenskrise.

Am Kongress in Luzern war man sich einig über die Notwendigkeit, die Seminarerziehung in engerer Berührung mit den Zeitverhältnissen zu gestalten. Die Theologiestudenten sollen nicht nur in freier Wahl die Entscheidung über ihre Eignung zum Priesteramt fällen, sondern auch ein klares Verständnis von dessen prophetischer und apostolischer Tragweite gewinnen können. Hierzu sollte auch eine Steigerung des akademischen Niveaus der Seminarbildung in verschiedenen Ländern beitragen. Ebenso waren sich die Teilnehmer an der Aussprache darüber einig, dass die Vertiefung des Glaubensverständnisses die wesentliche Voraussetzung aller in diese Richtung zielenden Bemühungen sein müsse.

Der Gedankenaustausch zeigte deutlich die in sehr wesentlichen Gesichtspunkten verschiedene Lage in den einzelnen Ländern und Gebieten, was eine Differenzierung der gebotenen Massnahmen notwendig macht. So wurden die allgemeingültigen Gesamtergebnisse der Tagung in einer abschliessenden Resolution zusammengefasst, die nach endgültiger Redaktion veröffentlicht werden soll. Konkrete Wünsche und Anregungen einzelner Länder sollen den zuständigen Bischofskonferenzen vorgelegt werden. *K. P.*

Aus dem Leben unserer Bistümer

Besinnungs- und Gemeinschaftstag des Seelsorgerates des Bistums St. Gallen

Gut fünfzig Damen, Herren und Priester übten sich am Samstag, den 7. Dezember 1968, unter der Leitung ihres Bischofs in

die erste Beratung als Seelsorgerat ein. Man sprach vom Statut selbst, von Anträgen und Verfahrensweisen. Alles ist noch unsicher, zwischen Hoffnung und Sorge, den erneuernden Dienst für das Bistum richtig anzugehen. Die Anregung am Schluss, es u. a. mit einem Besinnungstag zu versuchen, fand Gefallen.

Das Büro des Seelsorgerates nahm den Fastnachtsamstag in Aussicht, damit Laien und Geistliche sich gleichzeitig frei machen könnten; es beauftragte die vier Gossauer Ratsmitglieder, den Tag vorzubereiten, weil dort ein geeigneter Pavillon des Gymnasiums Friedberg zur Verfügung stand. Die vier Beauftragten ihrerseits überlegten bald Thema und Rahmen. Man wollte sich dem Mysterium der Kirche in einigen Aussagen des Konzils zuwenden und dabei sehen, was darin immer bleibt und was sich wandelt, und man wollte das näher auf das Bistum als Teilkirche und auf die Pfarrei als Ortskirche nochmals anwendend überdenken. Es sollte auch nicht ein grosser Vortragstag, sondern ein Tag gemeinsamen Überlegens und Erwägens im Vertrauen auf den Heiligen Geist werden. Nochmals arbeiteten die Vier mit den beiden Kurzreferenten und ein weiteres Mal mit diesen und mit den Gruppenleitern das ganze Anliegen durch.

Am 15. Februar 1969 fanden sich also vierzig Mitglieder des Seelsorgerates und dazu die drei Diakone des Bistums zusammen. Am Vormittag galt die Besinnung zunächst in halbstündiger Darlegung, dann in persönlicher Stille, für welche Konzilstexte und Fragen mitgegeben wurden, dann in acht Gruppen zu wenigstens fünf Gliedern der Kirche als pilgerndem Gottesvolk, besonders ihrer Diensthaltung, ihrem gemeinsamen Priestertum und den besonderen Gnadengaben. Der Mittagstisch wurde zur freundschaftlichen Begegnung. Am Nachmittag galt die Besinnung im gleichen Dreischritt dem Bistum als voller Teilkirche und der Pfarrei als ereignishafter Ortskirche. Im einstündigen Plenum versuchte man dann, die Einsichten der Gruppen allen anzubieten. Darauf fand unter Leitung des Bischofs die gemeinsame Eucharistiefeier statt; sie sollte das Herz und Wesen der Kirche offenbaren und damit auch die Grundhaltung des Seelsorgerates bezeugen. Mit dem gemeinsamen Nachtessen schloss der Tag.

Der Tag hat die vielfach unter sich kaum bekannten Ratsmitglieder sich persönlich näher gebracht und hat von Anfang an allen das Bewusstsein eingeprägt, dass es in allem letztlich um das geheimnisvolle inwendige, aber segenswirkende Reich Gottes gehen muss, nicht um Organisation und Interessenvertretung und Einzelverbesserungen. Es zeigte sich, wie sehr alle vertiefter und gemeinsamer Einsichten sowohl in die Kirche, wie in

unsere Zeit bedürfen; die Wiederholung solcher Besinnungstage wurde spontan als selbstverständlich befunden. Unter anderm war zu lernen, dass ein solcher Besinnungstag mit einem einzigen Dreischritt von Darlegung, Stille, Gruppengespräch und Plenum schon genug hätte.

Josef Gemperle

Von der Tätigkeit des Liturgischen Instituts in Zürich

An ihrer Generalversammlung vom 20. Februar 1969 bestellte die *Liturgische Kommission der Schweiz* auf Vorschlag der Bischofskonferenz ihren Präsidenten und Sekretär sowie auf Vorschlag der zuständigen Bischöfe die Leiter der drei landessprachlichen Institute: Präsident der LKS: Abt Dr. *Raimund Tschudy*; Sekretär der LKS und Leiter des Liturgischen Instituts *Robert Trottmann*; Directeur du Centre romand de liturgie: Prof. Dr. *Gabriel Bullet*; Direttore del Centro di liturgia: Don *Silvano Albisetti*. Die Genannten sind auf fünf Jahre gewählt.

Die Liturgische Kommission der Schweiz setzt sich heute aus folgenden, von den Mitgliedern der Bischofskonferenz ernannten Vertretern zusammen:

Basel: Kaplan *Paul Schwaller*, Schachen; Chur: Pfarrer *Walter Risi*, Zürich; Freiburg: Prof. Dr. *Gabriel Bullet*, Freiburg; Lugano: Prof. *Luigi Agustoni*, Orselina; Sitten: Generalvikar Dr. *Joseph Bayard*; St. Gallen: Kanonikus *Klemens Helfenberger*, St. Gallen; St-Maurice: Chanoine Dr. *Leo Müller*, St-Maurice; Einsiedeln: P. Dr. *Vinzenz Stebler*, Mariastein; Berater der LKS sind: Bischof Dr. *Anton Hänggi*, der vor einem Jahr Abt Dr. *Raimund Tschudy* ersuchte, die Leitung der LKS beizubehalten, sich aber bereit erklärte, beratend in der LKS mitzuwirken, soweit es seine (damals neue) Aufgabe eines Diözesanbischofs gestattet; Prof. Dr. *Raymund Erni*, Luzern, als Fachmann für orientalische und ökumenische Fragen; Dr. *J. A. Saladin*, Riedholz, als Präsident der deutschschweizerischen Kirchenmusikkommission; Prof. *Michel Veuthey*, Sitten, als Präsident der Kommission de musique sacrée; Don *Silvano Albisetti*, Vacallo, als Leiter des Centro die liturgia; P. Dr. *Odo Lang*, Einsiedeln.

Das Liturgische Institut wird seinen Mitgliedern voraussichtlich in der Woche vor dem Palmsonntag einen *Manuskriptdruck der erneuerten Karwochenliturgie* zur Beurteilung und Stellungnahme zuzusenden. Wer sich (über den genannten Personenkreis hinaus) für diesen Manuskriptdruck interessiert und zu einer schriftlichen Beurteilung über Struktur, Lesungen, Orationen, Gesänge usw. bereit ist, kann ein Exemplar beim Liturgischen Institut bestellen. Die Exemplare werden zum Selbstkostenpreis abgegeben. Bestellungen sind auf einer Postkarte zu richten an: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich. *R. T.*

Amtlicher Teil

Interdiözesane Kommission für die Weiterbildung der Priester

Fortbildungskurs: Sittliche Normen nach dem Neuen Testament. 14. bis 18. April 1969 im Priesterseminar St. Luzi Chur.

(Wiederholungen: 25.–29. August im Priesterseminar Chur; 15.–19. September im Kurhaus Oberwaid, St. Gallen; 6.–10. Oktober im Franziskushaus Dulliken bei Olten).

Themen:

Montag, 14. April: Hintergrund, Ort und Wesenszüge der Weisungen Jesu.

Dienstag, 15. April: Die wichtigsten Weisungen Jesu; Sinn und Verpflichtung der Weisungen Jesu. Prof. E. *Ruckstuhl*, Luzern.

Mittwoch, 16. April: Hintergrund und Ort der paulinischen Sittenlehre. Schwerpunkte der Sittenlehre bei Paulus

Donnerstag, 16. April: Gewicht und Verbindlichkeit der paulinischen Weisungen; Der Ort der Sittenlehre im johanneischen Schrifttum. Prof. J. *Pfammatter*, Chur.

Freitag, 17. April: Die systematische Moraltheologie und das Neue Testament; Bestand und Wandel in der Moralverkündigung. Prof. A. *Sustar*, Chur.

Der Kurs beginnt jeweils am Montag um 16 Uhr und schliesst am Freitag um 16.30 Uhr. Die Vorträge werden am Vormittag gehalten; am späten Nachmittag findet die Aussprache statt.

Das Tagesprogramm sieht genügend Zeit vor für die Feier der hl. Eucharistie, für das persönliche und gemeinsame Gebet, für das brüderliche Gespräch, sowie für Ruhe, Entspannung und Geselligkeit. Unkostenbeitrag (alles inbegriffen, für alle Kurse gleich): Fr. 80.– Anmeldungen an die Regentie, Priesterseminar St. Luzi 7000 Chur (Theol. past. Kurs), Tel. (081) 22 20 12, wo auch genaue Programme erhältlich sind.

Fortbildungskurs: Moraltheologie als frohe Botschaft

27.–31. Mai 1969 in Bad Schönbrunn. Homiletischer-moraltheologischer Fortbildungskurs mit der neuesten audio-visuellen Methode. Das Programm sieht vormittags zwei moraltheologische Referate mit Aussprache (Prof. A. *Sustar*, Chur) nachmittags zwei Predigten, die elektronisch aufgenommen und gleich an Fernsehapparaten wiedergegeben werden (Leitung Prof. P. E. *Haensli*, Pullach bei Münschen).

Themen:

Dienstag, 27. Mai 1969; Einführung in die heutige homiletische Praxis. 3 Übungspredigten über den Glauben als sittliche Haltung.

Mittwoch, 28. Mai 1969;

1. Referat: Sei, was du bist! Die Grundlage der sittlichen Gebote bei Paulus
2. Referat: Sittliches Streben als Nachfolge Christi.
4. Predigt: «Wandelt würdig eurer Berufung, in der ihr von Gott berufen seid!» (Eph 4,1.7) – abschliessend Analyse.
5. Predigt: «Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich» (Mt 16,24; Mk 8,34; Lk 9,23). Aussprache

Donnerstag, 29. Mai 1969;

3. Referat: Sittliches Streben als Leben in der Gemeinschaft der Kirche.
4. Referat: Sittliches Streben als Leben des Einzelnen im Volke Gottes. Aussprache
6. Predigt: «Wir sind durch die Taufe in einem Geist zu einem Leibe geworden» (1 Kor 12,13.27; vgl. 2 Kor 13,13; Eph 4,4).
7. Predigt: «Gott hat nach seinem Willen jedem einzelnen Gliede seine Aufgabe am Leibe gegeben» (1 Kor 12,18; vgl. 1 Kor 12,11). Aussprache

Freitag, 30. Mai 1969;

5. Referat: Christliche Moral als gelebter Dialog mit der Welt. 1. Teil: Hinhören auf die Fragen der Welt von heute.
6. Referat: 2. Teil: Christliches Zeugnis als Antwort. Aussprache.
8. Predigt: Stimme der Zeit – Stimme Gottes?
9. Predigt: «Ihr sollt meine Zeugen sein bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1,8). Aussprache

Der Kurs beginnt am Dienstag, 27. Mai 1969, um 16 Uhr und schliesst am Samstag, 31. Mai, am Morgen mit Konzelebration und Homilie. Anmeldungen an Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach, wo auch das genaue Programm erhältlich ist. (Tel. (042) 52 16 44).

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Anton Amrein, Vikar in Luzern (St. Karl), zum Pfarrer von Cham;
Otto Enzmann, Vikar in Luzern (St. Karl), zum Pfarrer von Steinhausen;
Dr. *Werner Hegglin* zum Vikar in Nussbaumen.

Pfarrektorat St. Mauritius in Bern-Bethlehem errichtet

Mit bischöflichem Dekret vom 1. März 1969 wurden die westlichen Teile der Pfarrei St. Anton in Bern-Bümpliz zum Pfarrektorat St. Mauritius erhoben. Zum ersten Pfarrektor wurde der bisherige Pfarrvikar *Hans Bucher* ernannt.

Im Herrn verschieden

Resignat Fidelis Fries, Zizers

Fidelis Fries wurde am 4. Juli 1888 in Wilihof (LU) geboren und am 12. Juli 1914 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte zuerst als Vikar in Pfaffnau (1914–18); Krankheit erzwang sodann sein Ausscheiden aus der Pfarrseelsorge, und so waltete er in den Jahren 1925–67 als Hausgeistlicher im Erholungsheim «Bergruh» in Amden. 1967 zog er sich nach Zizers zurück. Er starb am 3. März 1969 und wurde am 6. März 1969 in Zizers beerdigt.

Hinweise

Weiss-Sonntags-Mappe 1969

Eine erfahrene Katechetin, Frau H. *Camenzind*, St. Gallen, steht diesmal als Verfasserin hinter der Weiss-Sonntags-Mappe.* Sie hat sich ihre Aufgabe nicht leicht gemacht. Die Mappe will den Eltern bei der *Gemeinschafts-erziehung* des Kindes helfen. Durch die Erstkommunion tritt es in die engere Mahl-gemeinschaft mit dem Herrn, aber auch mit seiner Familie, mit allen andern, die mit zum Tisch des Herrn gehen. Diese Erziehung zur Gemeinschaft geht in den vorliegenden Heften von den natürlichen, nächsten Lebenskreisen des Kindes aus. Es werden Situationen auf-gezeigt, in denen das Kind seinen Mitmen-schen begegnet. Die Erzählung – einmal ist es auch ein Gedicht, einmal sogar ein Märchen – zeichnet die Art der Begegnung mit El-tern, Geschwistern, Freunden, mit den Un-sympathischen, den Fremden, den Dummen, den Armen und Schwächern. Wir wollen diese Mitmenschen im Lichte des Evangelium sehen. Darum wurde zu jedem Themenkreis ein Text aus dem Evangelium ausgewählt und illu-striert. Es wurde versucht, in einer Antwort des Kindes auf das Wort Gottes die Beziehung zum Leben zu finden. Das Kind soll lernen, seine einfachen Lebenssituationen mit Gott zu besprechen.

Die Mappe will auch eine *Gebetsschule* sein. Der Gebetsteil ist je auf ein separates Blatt gedruckt und kann mit den eigenen Illu-strationen des Kindes zu einem ganz persönlichen Geberbuch zusammengeheftet werden.

Die reichen Illustrationen wurden von Frau *Nauer*, Bildhauerin, Freienbach, geschaffen. Sie mögen auf den ersten Blick ungewohnt wirken, aber sie gewinnen beim Studium und beim Gebrauch. Die Mappe ist eine wertvolle Hilfe für die Eltern in der Gemeinschafts- und Gebetserziehung ihrer Kinder. Sie würde in die Hand jeder Mutter mit Kindern im Schulalter gehören, ist aber auch Hilfe für die Katecheten.

Rosa Louis

* *Weiss-Sonntags-Mappe 1969*. Herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Frauen-bund, Burgerstrasse 17, Luzern. Preis Fr. 3.50. Auslieferung durch Buchdruckerei M. Kün-dig, Bahnhofstrasse 42, 6300 Zug.

Vom Herrn abberufen

P. Cornel Dober, SMB, Rhodesien-Missionar

Cornel Dober entstammt einer Familie, die mit dem Missionshaus Bethlehem seit seinen An-fängen verbunden war, steht es doch auf dem Boden, der ehemals Grundbesitz der Familie Dober war und den sie an den Gründer des Missionshauses, Herrn Barral, verkaufte. Cor-nel wurde als drittes von fünf Kindern der Familie Josef Dober-Eggenschwiler am 31. Januar 1927 in Küsnacht am Rigi geboren. Nach der Volksschule und einem Jahr Sekundarschule in Küsnacht begann er 1941 in Immensee sein Gymnasialstudium, das er 1947 mit der Maturitätsprüfung erfolgreich ab-schloss. Im Herbst des gleichen Jahres trat er ins Noviziat der Missionsgesellschaft Bethle-hem auf Schöneck ein und machte dort seine philosophischen und theologischen Studien. Am 11. April 1954 erhielt er aus der Hand des Abt-bischofs Ludwig Haller von St-Maurice in der Pfarrkirche Stans die heilige Priester-weihe und feierte am Osterfest in Küsnacht seine Primiz. Noch im gleichen Jahr, am 24.

Oktober, erhielt er in Immensee die Aussen-ung in die Mission nach Gwelo, wo er mit Beginn des folgenden Jahres, zunächst in Drie-fontein und dann im zweiten Teil des Jahres in Kapstadt, Südafrika, in die Sprache einge-führt wurde.

Der erste Posten des jungen Missionars wurde die Stadt Gwelo. Neben der Stadtseelsorge widmete sich P. Dober besonders in den Aus-senquartieren und den Aussenschulen den Afri-kanern. Er zeigte solchen Eifer und solche Fähigkeiten, dass ihm der Bischof nach vier Jahren die Station Driefontein anvertraute. Driefontein mit grossem Spital und einem Lungensanatorium, dem Mutterhaus und No-viziat der afrikanischen Schwestern, wichtigen Werkstätten und grosser Farm, Schulen und Aussenposten, mit den verschiedensten Gruppen an Missionspersonal ist wohl die schwierigste Station in der Gwelomission. Mit feinem Takt und Humor und einer ganz besondern Begab-ung zur Vermittlung war er der gemachte Mann für diesen schweren Oberrn-Posten. Er gewann dann auch das Vertrauen seiner Mit-arbeiter und war ihnen nicht nur verständnis-voller Oberer, sondern ebenso ein guter Seel-sorger. Ein schweres Kreuz war aber für ihn, dass er in diesen acht Jahren einen guten Teil seiner Kraft und Zeit für administrative Ar-beiten aufwenden musste. Ihn drängte es in die direkte Seelsorge hinaus. Dort war sein Herz, und dort fand er die Gegenliebe der Afrikaner.

Dank seiner musikalischen Begabung war er einer der wenigen Missionare, der die Chika-ranga-Sprache im richtigen musikalischen Ton erlernte. Über die Sprache kam er mehr und mehr in die afrikanische Volksseele hinein. Seine gründliche Kenntnis der Sprache und der Sitten, verbunden mit seiner seelsorglichen Liebe zu den Afrikanern, ermöglichte es ihm, die Leute zu packen. Seine Predigten und Ka-techesen waren den Afrikanern ein Genuss, und sie liebten ihn.

Seine Tüchtigkeit und sein Eifer trugen ihm weitere Aufgaben auf. Der Bischof berief ihn für manche Jahre in den Bischofsrat, der Re-gionalobere in den Regionalrat. Seit 1966 war er Dekan des Dekanates Chilimanzi. Die Mit-brüder wählten ihn als Delegierten für das Generalkapitel von 1967, wo er vor allem für die geistige und missionarische Ausrichtung der Gesellschaft eintrat. Er war auch Mitglied der diözesanen Liturgiekommission, in der er Dank seiner Kenntnisse der einheimischen Ge-bräuche für die liturgische Anpassung und Er-neuerung mitarbeitete. Mit seinem Dekanat bemühte er sich vor allem darum, die Be-gräbnis- und Totenliturgie der afrikanischen Vorstellungswelt anzupassen.

Mitten aus dieser vielseitigen und angestren-gten Tätigkeit hat der Herr über Leben und Tod seinen treuen Diener Cornel Dober am 14. Jan-uar 1969 zur ewigen Ruhe abberufen. Ein junger, fähiger Missionar hat als guter Hirte das Opfer seines Lebens dargebracht. Ihm ist die Krone des ewigen Lebens gewiss. Für die Missionsgesellschaft und besonders für die Mis-sion Gwelo erscheint dieser Tod als kaum zu ersetzender Verlust.

Über die Todesursache ist heute Folgendes be-kannt: Ein 23-jähriger Afrikaner aus Gokomere (etwa 50 Kilometer von Driefontein entfernt), offenbar ein arbeitsloser früherer Landarbeiter, begab sich nach Driefontein und rief den Mis-sionsoberrn zu einem fingierten Verschlag, um ihn bei dieser Gelegenheit zu berauben. Cornel Dober holte sofort das Viaticum und das hl. Öl und startete mit dem Motorrad, wobei er den jungen Afrikaner auf dem Sozissust mitnahm. Kurz nachdem sie in ein einsames Nebensträsschen eingebogen waren, zückte der Afrikaner seinen Dolch und ver-langte offenbar vom Missionar Geld. Da aber Dober kein Geld auf sich trug, muss sich eine Auseinandersetzung ergeben haben, in deren

Verlauf der Afrikaner dem Missionar absicht-lich oder unabsichtlich den Dolch in den Hals stiess und dabei die Schlagader verletzte. Bei dieser Auseinandersetzung muss der Täter dem Missionar auch die Uhr und den Schlüsselbund entrisen haben. Dober konnte dann noch das Motorrad parkieren. Er verband sich die Wunde mit einem Taschentuch und wollte zu Fuss zur Mission zurück. Aber nach einigen Hundert Metern brach er zusammen. So fand ihn nach einer halben Stunde ein Schü-ler, der die Besitzerin eines nahe gelegenen Ladens alarmierte. Der Täter konnte nach ein-igen Tagen verhaftet werden und gestand seine Schuld, bestritt aber, den Missionar vor-sätzlich getötet zu haben.

Manche Weissen erklärten nachher: «Wir haben es ja immer gesagt: Ihr Missionare seid zu gut und zu vertrauenselig. Es grenzt an Verrücktheit, einen Schwarzen auf dem Fahr-zeug mitzunehmen. Wir haben das kommen sehen.»

Indes zeigt die Reaktion der Afrikaner, dass man aus diesem Vorfall keine falschen Schlüsse ziehen darf. Ein afrikanischer Lehrer schreibt: «Die Nachricht brach viele Herzen, besonders jene, die wussten, was für ein Mensch er war. Es war das erste Mal, dass ich Schwarze für einen ausländischen Priester Trä-nen vergiessen sah. Bisher zeigte sich ihre Trauer um einen verstorbenen Priester, den sie kannten und schätzten, eher zurückhal-tend. Über Father Dobers Tod fielen Tränen. Diese Tränen waren von einer Flut von Be-merkungen begleitet: «Ein guter Mensch lebt nie lang.» – «Das hätte Gott nie erlauben sol-len.» – «Baba Dober hat doch nie mit jeman-dem Streit gehabt. Er war ein liebender Vater, einfach und hingegeben an seinen Beruf.» – «Mein Bild des ermordeten Missionars ist das von einem Missionar, der entweder betete oder für andere etwas tat.» – «Er gab sich restlos hin für das Volk, dem zu dienen er hierher kam.» – «Er war in allem, ausser der Hautfarbe, einer von uns geworden und hatte sich jeder Lage angepasst. Man hatte nicht das Gefühl, einen Europäer vor sich zu haben.» – «Würde doch sein Leben von uns und allen Missionaren nachgeahmt!» – «Sicher ist er ein-er, den Gott uns als Martyrer gegeben hat.» – «Er war ein Vater der Armen, Witwen, Waisen und Notleidenden. Bei ihm ging die Liebe jeder anderen Rücksicht vor.»

Father Dobers Leichnam liegt auf dem Fried-hof von Driefontein begraben. Das Blut des ermordeten Missionars wird nicht nur der Same des Glaubens für die Gegend sein, in der er starb, sondern zum Samen des Glau-bens für ganz Rhodesien werden.

Walter Heim

Personalnachrichten

Bistum Sitten

Ernennungen

Dekan von Brig wurde anstelle des verstor-benen Anton Amacker Pfr. *Alfred Werner*, zuvor in Glis. Pfarrer von Brig wurde *Walter Stupf*, zuvor Vikar in Brig. Dekan *Gregor Brantschen*, Kaplan in Zermatt, demissionierte als Dekan. Sein Nachfolger wurde Pfr. *Emil Imboden* von Stalden. Zuvor erging im Sinne der Konzilsverordnungen eine Umfrage des Bischofs unter den Geistlichen bezüglich der Ernennung des neuen Dekans. *Maurice Roch*, bisher Seelsorger im Sanatorium Cécil in Mon-tana-Vermala, wurde Nachfolger des aus Ge-sundheitsgründen resignierten Pfr. *Franz Le Comte*. Vikar *Roland Brigger* in Visperter-minen wurde mit Teil-Aushilfe in Grächen beauftragt.

Priesterjubilare

Das 50jährige Priesterjubiläum feiern 1969 zwei Geistliche; *Dekan Gregor Brantschen*, Kaplan in Zermatt und Prof. *Albert Schnyder* von Gampel, z. Z. in Frutigen und Adelboden zur Aushilfe. Das 25jährige Priesterjubiläum begehen heuer sechs Geistliche.

Statistik des Diözesanklerus

Zum Klerus des Bistums Sitten gehören laut Direktorium 147 Pfarrer, 95 Vikare (Kapläne, Rektoren, Hilfsgeistliche), 26 geistliche Professoren (an den zwei staatlichen Mittelschulen oder Gymnasien von Sitten und Brig). In den Missionen arbeiten zwei Diözesanpriester in Bolivien, je einer in Brasilien und Frankreich, zwei befinden sich in Rom als Gardekaplan und als Sekretär im Ökumenischen Institut der Kirche. 12 Sittener Diözesanpriester arbeiten in anderen Schweizer Bistümern, zwei widmen sich weiterem Studium. Im Ruhestand befinden sich 5 Priester aus dem französischen und 7 aus dem deutschen Teil der Diözese. 32 Theologiestudenten führt das Direktorium auf; davon ist je einer in Rom und Innsbruck, alle übrigen sind im Priesterseminar in Sitten.

Ordensgenossenschaften in der Seelsorge des Bistums

1. *Augustinerchorherren vom Grossen St. Bernhard*: 69 Priester, 7 Laienbrüder, 13 Studenten und Novizen. Davon wirken 7 zu Aosta in Schule und Seelsorge, 11 als Gymnasialprofessoren im Kolleg Champitè in Lausanne, 7 als Missionare in Formosa und einige als Pfarrer und Vikare in den Dekanaten Martinach, St. Maurice und Monthey im französischen Landesteil.
2. *Augustinerchorherren unter Abtbischof Ludwig Haller in St. Maurice*: 114 Priester, 10 Diakone und Theologiestudenten, 9 Laienbrüder. Davon wirken einige als Professoren im ordenseigenen Gymnasium in St. Maurice, im Kolleg St. Charles in Pruntrut, in der Handelsschule in Siders sowie als Missionare in Sikkim/Tibet. Mehrere Pfarreien und Vikariate im französischen Kantonsteil werden von Priestern dieses Ordens betreut.
3. *Kapuziner*: 44 Patres, 19 Laienbrüder. Von ihren Klöstern in Sitten, St. Maurice und Brig leisten sie Aushilfsseelsorge.
4. *Benediktiner* in Longeborgne (oberhalb Brämis) und in Port-Valais (nahe beim Genfersee).
5. *Redemptoristen*: 6 Patres, 4 Laienbrüder auf dem Ringacker unterhalb Leuk-Stadt.
6. *Marianisten* oder Marienbrüder: 10 Priester sind im Lehrerseminar in Sitten, im ordenseigenen Kolleg St. Marie in Martinach und in den Primarschulen von Brig, Sitten und Monthey als Lehrer tätig.
7. Ausserdem bestehen im Bistum Sitten noch Niederlassungen der Oblaten des unbefleckten Herzens Maria in Siders, der Missionare des hl. Gerhard Majella in Martinach, der Salesianer des hl. Franz von Sales in Sitten sowie der Oblaten des hl. Franz v. S. in Kippel im Lötschental. Die Salesianer Don Boscos betreuen das Knabenwaisenhaus in Sitten. Die Missionare von Marianhill wirken in Brig, und als jüngste Niederlassung besteht in Gampel ein von Steyler Patres geleitetes Progymnasium.

Insgesamt sind im Direktorium 574 Ordenspriester und Laienbrüder verzeichnet, die aus dem Bistum stammen. Die verstorbenen Priester ab 1940 sind mit Angabe des Todesjahres und -jahres aufgeführt. Ein Anlass, ihrer öfter zu gedenken in Gebet und Opfer.

Ferdinand Bregy

Neue Bücher

Weinreb, Friedrich: Die Rolle Esther, Zürich, Origo Verlag 1968, 314 Seiten.

Wer unter dieser Buchanzeige die Erklärung eines heiligen Buches in irgendeinem uns gewohnten Sinne sucht, wird nicht auf die Rechnung kommen. Der Verfasser stammt aus den chassidischen Kreisen und offenbart mit seltener Offenheit die Geheimnisse der ältesten, jüdischen Überlieferung. Hinter dem Weltgeschehen sieht er das göttliche Walten, begrifflich gefasst in der Schechina = Wohnung und im Einzellos in der Neshama = Seele. Die beiden göttlichen Kräfte sind aber verborgen und kämpfen mit der sichtbaren Welt. Von dieser Grundauffassung her sieht der Verfasser in den Einzelheiten der Bibel ganz unerwartete, über allem Geschichtlichen liegende Beziehungen, die sich in Namen und Ereignissen offenbaren. In diesem Sinn geht er auch die Esther-Rolle an, um Verborgenes darin aufzudecken. Wie bei allen Geheimlehren tritt eine verborgene Welt ins Hell-Dunkel eines Bekenntnisses, wo Glaube, Mystik und Symbolik dem Tagtäglichen eine ungeahnte Strahlungskraft zu verleihen suchen. Mit den Methoden unserer rationalen Exegese wird niemand in diese verborgene Welt eindringen. Es ist aber nicht ohne Nutzen, die vorliegende Vergeistigung der biblischen Berichte kennen zu lernen, wenn sie auch schwer zu verstehen ist. Wir lernen eine im Judentum heimatberechtigte Überlieferung kennen, die uns, ohne dass alles kritiklos hingenommen würde, in vielen Punkten über unser, manchmal allzu sachliches Verständnis hinausführen kann.

Barnabas Steiert

Magiera, Kurtmartin: Gebete aus der Zeitung. Zwölf Holzschnitte von Paul Reding. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1968. 78 Seiten.

Manche Katholiken bringen es beim persönlichen Gebet kaum über einige Seufzer hinaus oder bleiben in einem egoistischen Bittgebet stecken. Schon das Fürbittgebet bereitet vielen Mühe. Man greift dann zu festen Gebetsformeln und betet für jeden und alles ein paar «Vaterunser». Im «Ruhrwort», der Wochenzeitung des Bistums Essen, erschienen in den letzten Jahren Kurzmeditationen, Gebete, die im Anschluss an ein Zitat, eine Schlagzeile, eine Notiz in der Zeitung formuliert wurden. Oft sind es einfach auch Meditationen vor dem Herrn, der alles weiss. Sie werden dann zu heilsamer Gewissensforschung. – Die zwölf Holzschnitte von Paul Reding, an Barlach und Kollwitz erinnernd, unterstützen die Worte Magieras. Diese «Gebete aus der Zeitung» sind nicht so sehr zum Nachbeten gedacht, vielmehr als Anregung, wie wir in unsern Situationen es machen könnten – und sollten.

Rudolf Gadiant

Kurse und Tagungen

Arbeitsgemeinschaft der Pfarreiheiferinnen der Schweiz

Die Arbeitsgemeinschaft der Pfarreiheiferinnen der Schweiz wird am kommenden Sonntag/Montag, 16./17. März 1969 die 2. Arbeitstagung ihres Fachkurses über den «seelsorglichen Hausbesuch» in der Paulus-Akademie in Zürich durchführen.

Am Sonntagabend sind zwei Arbeitsrunden vorgesehen: «Unsere Hausbesuchsprotokolle» (Auswertung und Ergebnisse der von den Teilnehmerinnen gemachten Hausbesuche durch Pater Aemilian Schaer) und «Unsere Literaturbesprechungen» (Überblick und Wertung der gemachten Buchbesprechungen über die-

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. P. Walbert Bühlmann OFMCap., Kapuzinerkloster 1700 Freiburg

Dr. P. Adelhelm Bünter OFMCap. Professor, Kapuzinerkloster 6370 Stans

P. Josef Gemperle, Rektor, Gymnasium Friedberg, 9202 Gossau

Dr. Walter Heim, SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee

Markus Kaiser, Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich

Dr. Jos. Anton Saladin, Walliserhofstrasse, 4533 Riedholz (SO)

Dr. Alois Sustar, Bischofsvikar, 7000 Chur

ses Thema durch Herrn Kurt Helbling, St. Gallen). Am Montagmorgen werden über «die Psychologie des Hausbesuches» sprechen: Herr Dr. Armin Beeli und, mehr vom Praktischen her, Herr Pfarrer Adolf Stadelmann, Luzern. Praktische Übungen am Nachmittag werden die Tagung beschliessen, an der ca. 25 Teilnehmerinnen aus der ganzen Schweiz mitmachen werden. Interessenten, auch aus Kreisen der Geistlichkeit, sind herzlich dazu eingeladen.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60. Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22/3/4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 35.-, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland: jährlich Fr. 41.-, halbjährlich Fr. 20.70. Einzelnummer 80 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Räber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.



Frau E. Cadonau Eheanbahnung*
8053 Zürich Postfach Tel. 051 53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung

Machen Sie bitte Suchende auf meine Lebenshilfe aufmerksam

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 - Luzern 041 - 3 10 77

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Gesucht in gepflegten Haushalt treue

Haushälterin

mit viel Einfühlungsvermögen.

Es handelt sich um eine Stelle bei einem gediegenen älteren Ehepaar mit Sohn, das mit viel Liebe betreut werden möchte. Guter Lohn und angemessene Freizeit zugesichert.

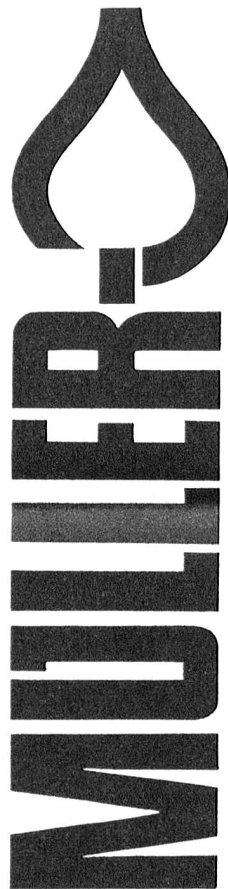
Offerten unter Chiffre OFA 593 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6000 Luzern.

In kleinere aargauische Pfarrgemeinde gesucht eine

Haushälterin

Pfarrhaus ist gut eingerichtet, die Stelle wäre nicht streng. Lohnanfrage und Eintritt nach Übereinkunft.

Offerten unter Chiffre OFA 590 Lz Orell Füssli-Annoncen AG Postfach 6002 Luzern



Mit besonderer Liebe und Sorgfalt pflegen wir unsere

Opferkerzen

aus kostbarem, reinem Bienenwachs, mit gediegener, plastischer Verzierung. Vom Spezialisten mit 100jähriger Erfahrung.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Osterkerzenleuchter

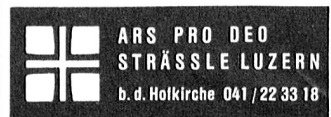
aus Schmiedeisen, Bronze, Messing

– schlichte, neuzeitliche Formen
– reichhaltige Auswahl
Bitte verlangen Sie ein ausführliches Angebot mit Abbildungen!

Noch ist es Zeit . . .

unsere Kommunionkreuzchen-Kollektion unverbindlich zur Ansicht anzufordern.

Es lohnt sich bestimmt!



Sorglos ins Regenwetter

Roos-Mäntel

halten dicht



Frankenstrasse 9 (Lift)
6000 Luzern, (041) 22 03 88

Sakristanenstelle

an neuer Kirche zu vergeben.

Wir suchen einen geeigneten Mann, welcher die Stelle halbamtlich versieht.

Auskunft durch
kathol. Kirchenvorsteherschaft
Diessenhofen TG
Tel. (053) 7 60 46 oder 7 64 85



Einladung zur **Subskription**

Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert

Herausgegeben von **Herbert Vorgrimmler** und R. van der Gucht
Überblick über die Entwicklung der Theologie der verschiedenen christlichen Bekenntnisse. Internationaler Mitarbeiterstab legt den Stand der heutigen Forschung dar und zeigt die auf uns zukommenden Aufgaben für Theologie und Kirche. Band 1 erscheint im Frühling 1969.

- Ich bestelle: «Vorgrimmler, Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert»
In drei Bänden zu je ca. Fr. 62.–
- Ich wünsche den ausführlichen Prospekt über das Werk.

Name:

Adresse:

Bitte senden an Räber AG, Buchhandlungen, 6002 Luzern

Diarium missarum intentionum

zum Eintragen der Messstipendien.

In Leinen Fr. 4.50

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

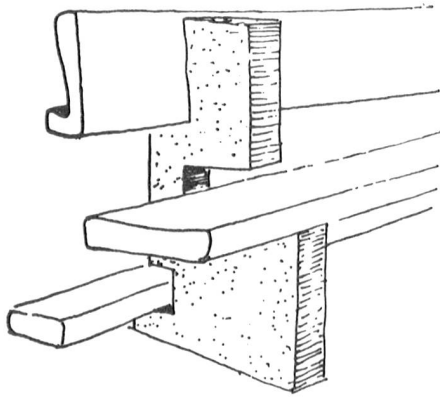
Für das Osterfest

Weihrauchfässer

Gotisch-Renaissance-Barock

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Telefon (062) 2 74 23

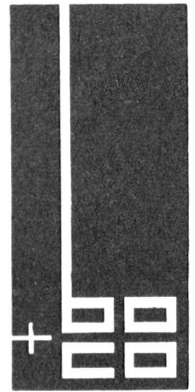
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO)



Borer + Co. Biel - Bienne

Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke – Betstühle
Beichtstühle – Kirchengänge – Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke – Höcker



Gesucht gut ausgewiesener

Katechet

evtl. auch zur Mithilfe im Pfarreibüro.
Sehr gute Entlohnung garantiert!
Offerten unter Chiffre: OFA 591 Lz,
Orell Füssli Annoncen AG Postfach
6002 Luzern

Für den feierlichen

Gottesdienst

- Altarglocken, Gongs
- Chorröcke und Alben knitterfrei
- Messgewänder: Seide, Wolle/Seide
- Rauchfässer
- Torcen
- Vortragskreuze
- Weihwassertragkessel

Ansichtsendungen stehen zu Ihrer Verfügung!



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telefon 071 - 44 14 15

Fr. 4.60 per Liter

Harasse à 25 oder 30 Liter-Flaschen – Cubitainer (Wegwerfgebinde) von 25 Liter.

Zu verkaufen Gotische

Madonna mit Kind

Offerten unter Chiffre: OFA
592 Lz Orell Füssli Annoncen
AG Postfach 1122 6002 Luzern

Hemden

Für den Alltag in weisser bügelfreier
Baumwolle zu Fr. 19.80, gleiche
Qualität in hellblau Fr. 20.80.

Andere Hemden aus Splendesto
oder Futura weiss oder mit feinen
Streifen ab Fr. 29.80.

Sehr schönes Hemd aus anthrazit-
grauer Baumwolle Fr. 36.80.

Roos
TAILOR

Frankenstrasse 9 (Lift)
6000 Luzern. (041) 22 03 88

Leo Scheffczyk:

Die Welt als Schöpfung Gottes

280 Seiten, Hln. Fr. 10.80

In diesem Band über die christliche Schöpfungslehre setzt sich L. Scheffczyk, Professor für Dogmatik an der Universität München, mit der uralten Frage nach dem Ursprung der Welt, des Menschen und des Bösen auseinander. Ausgehend von der biblischen Schöpfungslehre behandelt er die alten Kosmogonien ebenso wie die modernen Theorien der Weltentstehung.

CHRISTIANA-VERLAG 8260 STEIN AM RHEIN

KLIMA-

UND LÜFTUNGSANLAGEN

ULRICH

ULRICH AG LUZERN

Murbacherstrasse 21
Telefon (041) 23 06 88

Sörenberg Hotel Marienthal — Restaurant

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg-Giswil.
Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Infolge einer Absage steht das Jugendheim

CARMEN in Seedorf

für Blauringlager zur Verfügung vom 15. Juni bis 19. Juli. Platz für 40 bis 50 Mädchen. Preis Fr. 2.– bis Fr. 2.50 je nach Zahl.
Pfarramt Seedorf (Uri) Tel. (044) 2 13 40.

Die neue Bruderklausenkirche in Büren



Zur Kapellgeschichte

Jede Dorfgemeinschaft braucht einen geistig-religiösen Mittelpunkt, eine Kirche. Wie ein Mahnzeichen erhebt sie sich, damit wir vor lauter Schaffen und Werken den Herrn im Himmel nicht vergessen. Die ersten Büerer, welche das bewaldete Gebiet urbar machten und den wilden Wassern des Buholzbaehes und der Aa das Land abtrotzen, richteten ihre Blicke nach der Stanser Pfarrkirche; denn dort waren sie beheimatet. Als die Bevölkerung wuchs, bildete sich in Büren zuerst ein weltliches Zentrum, eine kleine Burg, als Sitz der Herren von Büren. Dicht daneben erhob sich die erste Kapelle. Sie wurde von Stans aus bedient und erleichterte den Bewohnern den Gottesdienstbesuch. Wann dieses erste Gotteshaus erstand, wissen wir nicht mehr. Wir wissen nur, dass es im Jahre 1595 erneuert und vergrößert wurde. Man goss damals auch zwei neue Glöcklein, die wir in Ehrfurcht aufbewahren werden. Über 250 Jahre tat die Kapelle neben dem «Schlössli» ihren Dienst, dann wurde sie zu klein. Und da die Bevölkerung einen eigenen Seelsorger wünschte, erstellte man 1863 eine Kaplanei und wählte den ersten Kaplan, Theodor Rohrer aus dem Geschlechte der Winterswiler. Der junge Geistliche baute mit seinen schon damals begeisterungsfähigen und einsatzfreudigen Kapellgenossen um wenig Geld eine grössere, ebenfalls der heiligen Katharina gewidmete Kapelle. Im Jahre 1869 weihte der Bischof von Chur Kirche und Hochaltar. Um 1905 erhielt die Kapelle eine Empore. Sie vergrößerte den benützten Raum und ermöglichte später auch die Gründung eines Kirchenchores (1932). Seit 1928 finden auch unsere lieben Toten neben dem Gotteshaus ihre letzte Ruhe. Der Friedhof ist ein Verdienst des damaligen Kaplans Paul Mathis, der heute in St. Jakob wirkt.

In den vergangenen Jahrzehnten zog die Industrialisierung in unser Land. Die Bahn verbindet mit Luzern. Wie Arme greifen die Autostrassen in jedes kleine Dorf. Da Büren herrlich gelegen ist, hat es eine Zukunft. Deshalb musste auch die Kirche für die Zukunft gebaut werden. Die Büerer haben das verstanden. Ihre neue, dem heiligen Landesvater Bruder Klaus geweihte Kirche ist ein Werk für die Zukunft, eine Gabe der gegenwärtigen Generation an die kommenden Geschlechter. Möge die kommende Bevölkerung von Büren durch den Glauben und durch die Opferbereitschaft der gegenwärtigen Bewohner gesegnet sein und das Erbe würdig verwalten.

Dr. P. Adelhelm Bünter

Wir haben die neue Bruderklausenkirche in Büren geplant, gebaut und ausgestattet

Projekte, Pläne und örtliche Bauleitung
Hugo Niederberger, Architekt· Mürigstrasse, Stans

Bauingenieurarbeiten Rudolf Slongo, dipl. Ing. ETH, Stans

Künstlerische Gestaltung
HH. Pater Benignus Zihlmann, OFMCap., Stans

Zum guten Gelingen des Kirchenbaues haben beigetragen :

Maurer- und Eisenbeton- u. Verputzarbeiten
Gebr. Niederberger, Hoch- und Tiefbau,
Dallenwil

Spenglerarbeiten, Blitzschutz und
Kiesklebedach
Emil Polenz, Spenglerei, Buochs

Stahldachkonstruktion
Josef Meyer, Eisenbau AG., Luzern

Metall-Kirchenfenster (Dachoblicht)
Gebr. Leuthold, Metallbau, Stans

Dachdeckerarbeiten
Josef Odermatt & Sohn, Dallenwil

Glockenlieferung
H. Rüetschi AG, Aarau

Sanitäre Installationen
Walter Joller, Engelbergstrasse, Stans

Turmleiter
H. Frey, Hochdorf-Urswil

Elektr. Installationen
Knüsel AG., Stans

Schieferboden Chor
Hans Baumgartner, Buochs

Begehbbare Terrassenbeläge
Ernst Bolliger AG., Luzern

Keramische Boden- und Wandplatten
Adalbert Rossi, Stans

Tuffsteinlieferung Chorraum
Curt Dinten, Zürich Tel. 051/53 09 92

Küchenkombination Saalbau
Waltert AG., Horw

Heizungsprojekt
Fritz Scherz, Heizungstechniker, Luzern

Steinbearbeitung und Versetzarbeit
Roman Lussi, Stans

Heizungsinstallation
Ulrich AG., Stans/Luzern

Malerarbeiten
Walter Vokinger, Stans

Glaser- und Schreinerarbeiten
Josef Bünter & Sohn, Fensterfabrik Büren

Beizarbeiten
Hans Hunziker, Hergiswil-Luzern

Schlosserarbeiten
Ferd. Keiser, Engelbergstrasse, Stans
R. Niederberger Söhne AG., Dallenwil

Sakristei-Einrichtung
Bau- und Möbelschreinerei
Gebr. Z'Rotz, Stansstad

Bepflanzung
Josef Kuster, Gartengestaltung, Stans



Das aktuelle Bernhard-Angebot:

Ein angenehm leichter Regenmantel von ausgesuchter Qualität: Trevira/Schurwolle. Imprägniert, mit Innentasche. Auch mit dem praktischen ausknöpfbaren Futter erhältlich. In feinem Grau. Sein Preis: Fr. 158.-, mit Einknopf-Futter Fr. 178.-.

Bitte lassen Sie sich mit dem Coupon diesen Regenmantel zuschicken, wenn Sie nicht nach Olten kommen können. (Sie verpflichten sich damit lediglich zur Anprobe.) Wir freuen uns, wenn wir Sie bedienen dürfen.

bernhard

Herrenmodehaus
4600 Olten, Hauptgasse 14

Ich möchte den leichten Mantel in Trevira/Schurwolle-Qualität unverbindlich zu Hause anprobieren.

Körpergrösse (Scheitel-Sohle): _____
cm

Brustumfang (über das Hemd gemessen): _____
cm

Adresse: _____

